



# Unser Bartenstein

Heimatblatt für den ehem. Kreis Bartenstein/Ostpr.  
mit den Städten



Bartenstein



Domnau



Friedland



Schippenbeil

Jahrgang 74

November 2023

Weihnachtsausgabe 3/2023



Foto von Rafat Krześcijański

## Kirche St. Johann in Bartenstein

(Siehe Bericht auf Seite 58)

*Wir wünschen unseren Heimatfreunden und Lesern  
besinnliche Weihnachtstage und im Neuen Jahr Gesundheit  
und viel Glück.*

- Heimatkreistreffen am 02.09.2023 in Nienburg	S. 54-55
- Zukunft der Heimat- kreisgemeinschaft	S. 55
- Der alte weiße Mann	S. 56-57
- Überhaupt, diese Alten!	S. 57-58
- Sage von der Entstehung der Kirche St. Johann in Bartenstein	S. 58
- Klassentreffen	S. 58
- Bernstein als Wechselkurs in Nordostpreußen	S. 59
- Die Flucht und meine Zeit beim Russen	S. 60-61
- Schlittenfahrt	S. 61
- Kopernikanische Revolution in Brüssel	S. 61-62
- Ein nachdenkliches Gedicht	S. 62
- Rezepte aus Ostpreußen	S. 69-70
- Buchvorstellung	S. 70
- Ein Dokument von 1762	S. 71-73
- Eine Bahnreise nach Königsberg mit Hindernissen	S. 73-74
- Reisen nach Ostpreußen	S. 74-75
- Reise nach Masuren im Juni 2023	S. 76
- Eine Reise in die Vergangenheit oder doch eher eine Reise in die Zukunft	S. 76-77
- Ostpreußentreffen 2024	S. 77
- Das Ostpreußische Sommer- fest in neuem Format	S. 78-79
- Jahresprogramm/ Ausstellungen 2024 Ostpreußisches Landesmuseum	S. 79
- Ostpreußische Weihnacht	S. 80
<b>Familien- nachrichten</b>	S. 63-68
<b>Impressum</b>	S. 80



### Kreistreffen 2023 (Mitgliederver- sammlung) am 02. September

Da das „Hotel zur Krone“ nicht mehr existiert, haben wir uns in der „Weser-Suite“ (DEULA-NIENBURG) getroffen. Nach der Vorstandssitzung am Vorabend, bei der wir nach dem Ausscheiden von Christiane Lask nun Birgit Graßmann zur Schriftführerin gewählt hatten, damit der Vorstand wieder komplett ist, fand um 10:00 Uhr das Totengedenken bei den Berufsbildenden Schulen am Berliner Ring statt. Der stv. Vorsitzende erinnerte an die Tragödien von Flucht und Vertreibung in der ganzen Welt und natürlich an unsere Vertreibung vor 78 Jahren, wobei dieses unsägliche Leid inzwischen von unseren politischen Repräsentanten immer mehr verdrängt wird.

Gegen Mittag füllte sich der uns zugewiesene Konferenzraum rasch, und die Bestuhlung für 30 Teilnehmer reichte nicht mehr. Um die Zeit bis zum Mittagessen zu überbrücken, bot Manfred Eckert bereits einen Teil seiner Filme über unsere Reisen nach Ostpreußen an. Nach dem reichhaltigen Mittagbuffet begrüßte Hans-Gerhard Steinke insgesamt 35 Teilnehmer zu der diesjährigen Mitgliederversammlung. Dann übergab er an Christian v. d. Groeben, der über seine Reisen nach Ostpreußen berichtete (siehe dazu UB

3/2022, Seiten 51 + 52 sowie in dieser Ausgabe Seiten 74-75). In der anschließenden Mitgliederversammlung stellte dieser dann die aktuelle Situation der HKG dar: Nach den Ausfällen von Dirk und Christiane Trampenau wurden im Dezember 2022 durch Umlaufbeschluss neu bestellt als stv. Vorsitzender Christian v. d. Groeben und als Schriftführerin Christiane Lask, die aber im Juli 2023 den Rücktritt von ihrem Amt erklärte. Im Sommer konnte endlich die Kasse von Klaus Tammer übernommen werden, wobei dies nur mit der Hilfe von Carola Steinke möglich wurde, da H.-G. Steinke krankheitsbedingt zurückstecken musste und damit ausgefallen war.

Die Heimatstube ist nun seit mehreren Jahren in Kartons verpackt und lagert schlecht im Keller des Rathauses Nienburg. Einen Teil der Ausstellungsstücke hatte Klaus Tammer Ende April nach Bartenstein/Württemberg gebracht, was allerdings auch noch darauf wartet, im Riedbacher Tor ausgestellt zu werden. Die Kartons aus dem Rathaus Nienburg sollen in absehbarer Zeit vom Kulturzentrum Ellingen abgeholt werden und dort ordnungsgemäß aufbewahrt werden. Die Auflistung der Archivalien ist in der Homepage [www.hkg-bartenstein.de](http://www.hkg-bartenstein.de) zu finden und abzurufen.

Im Fundus der Heimatstube befindet sich auch noch ein Original-Schriftstück mit Bezug auf das Ende des Siebenjährigen Krie-

Hier stand das „Hotel zur Krone“





ges, unterschrieben von dem russischen General Fedor v. Woyekow vom Juni/Juli 1762, was auch den Abzug der russischen Truppen aus Ostpreußen zur Folge hatte. Dieses wertvolle Schriftstück wurde an das Ostpr. Landesmuseum Lüneburg übergeben.

Zur Redaktion von UB ist festzustellen, dass die wesentliche Arbeit beim stv. Vorsitzenden liegt, zuweilen unterstützt durch Beiträge von Manfred Eckert und Günter Morwinsky. Auch Rosemarie Krieger arbeitet noch nach Kräften mit.

Die vielen negativen Ereignisse führten zu der Überlegung, die Kreisgemeinschaft zum Ende des Jahres 2023 aufzulösen. In der Vorstandssitzung am Vorabend dieser Mitgliederversammlung wurde allerdings der stv. Vorsitzende überredet, die Heimatzeitung auch noch im Jahr 2024 zusammenzustellen und herauszugeben; in den nächsten Ausgaben soll dann auch noch versucht werden, einen neuen Erweiterten Vorstand mit bis zu 7 Mitgliedern zu finden, der ab Sept. 2024 dann einen neuen Vorstand zu wählen hat. Aus der Mitgliederversammlung gab es dazu keine alternativen Vorschläge; nur wurde dargestellt, dass das Heimatblatt „Unser Bartenstein“ von vielen Lesern immer wieder sehnsüchtig erwartet wird. So wurde dem Vorschlag, bis zur nächsten regulären Neuwahl im Sept. 2024 durchzuhalten, von der Mitgliederversammlung bei einer Gegenstimme zugestimmt.

Während und nach dem Kaffeetrinken führte Manfred Eckert noch weitere Filme über Reisen unserer Kreisgemeinschaft vor, wozu einige Teilnehmer vorschlugen, noch einmal eine solche Reise anzubieten.

Mit gedämpftem Optimismus verabschiedeten sich die Teilnehmer an dieser Mitgliederversammlung und der verbliebene Vorstand einigte sich am späten Abend darauf, das Kreistreffen am 07.09.2024 in Erwägung zu ziehen.

## Zukunft der Heimatkreisgemeinschaft Bartenstein

Die gemeinnützige Heimatkreisgemeinschaft Bartenstein ist nach Flucht und Vertreibung in der Bundesrepublik gegründet worden, um die landsmannschaftlichen und heimatlichen Belange von Landsleuten aus dem Kreis Bartenstein zu vertreten.

Altersbedingt werden wir immer weniger, und auch für verantwortliche Mitarbeit in diesem Verein fehlt der Nachwuchs. Mit großer Mühe haben wir in der Wahlperiode 2020 – 2024 noch einen formal funktionsfähigen Vorstand trotz mancher Turbulenzen und Ausfällen.

Bei der Mitgliederversammlung am 02.09.23 in Nienburg wurde erwartet, mit dem aktuellen Vorstand noch bis zum Ende der Wahlperiode – also bis September 2024 – durchzuhalten.

**Nur wenn bis dahin ein neuer Vorstand gewählt wird, ist die Auflösung unserer Kreisgemeinschaft aufzuhalten.**

In der nächsten (Oster)-Ausgabe von „Unser Bartenstein“ müssen wir daher bis zu 7 – oder mehr – Kandidaten für den Erweiterten Vorstand vorschlagen. Wenn mehr als 7 Kandidaten benannt werden, muss eine schriftliche Wahl stattfinden, was allerdings unwahrscheinlich ist.

**So fordere ich dazu auf, mir bis Ende Februar 2024 Kandidaten für den Erweiterten Vorstand vorzuschlagen, die zur Mitarbeit bereit sind.**

Diese werden dann in UB 1/2024 vorgestellt und vom jetzigen Vorstand vorgeschlagen. Falls nicht mehr als 7 Vorschläge eingehen, werden in UB 2/2024 diese als gewählt bestätigt und müssen dann am Vortag des nächsten Kreistreffens, also am 06.09.24 aus ihren Reihen einen neuen Vorstand wählen.

**Damit würde dann die HKG Bartenstein weiter bestehen. Sollte es nicht zu den Vorschlägen und zur Wahl eines neuen Erweiterten und eines Vorstands kommen, ist die HKG aufzulösen.**

Christian von der Groeben, stv. Vorsitzender der HKG  
csgroeben@gmx.de, Tel: 09349-929252 + 0173-5639672

### Der alte weiße Mann ist der Sündenbock der Nation

Vor einigen Wochen wurde mir das Buch mit diesem Titel geschenkt, wohl in der Annahme, dass auch ich mit 82 Jahren zu dieser Spezies gehöre. Da nun viele unserer Leserinnen und Leser auch dieser Altersgruppe angehören, möchte ich hier einige Auszüge aus einer Neuerscheinung von Norbert Bolz (ISBN 978-3-7844-3653-1) – ein Plädoyer für Aufklärung, Toleranz und Freiheit – zusammentragen:

Für die Übel dieser Welt kennt die aktuelle Debatte vor allem einen Schuldigen: den alten weißen Mann.

Der alte, weiße Mann wird kritisiert, weil er alt ist. Und „alt“ steht für Tradition, Erfahrung, Reife, Konservatismus, Bürgerlichkeit und Normalität. Hinter der Kritik des Alten steckt der Widerwille, erwachsen zu werden. Wir sehen z. B., wie die überlangen Ausbildungszeiten in den Treibhäusern der Weltfremdheit – Schule, Gymnasium, Universität – dazu beitragen, dass unsere Gesellschaft immer infantiler wird.

Andererseits verdankt die moderne Gesellschaft fast alles, worauf Wissenschaft und Technik, Wirtschaft und Politik, Kunst und Philosophie stolz sein kann, den alten weißen Männern und toten, weißen Männern.

Beispielhaft ist die Asymmetrie der Diskriminierung: Ein Schwarzer darf einen Weißen diskriminieren, aber nicht umgekehrt. Ein Linker darf gegen einen Rechten hetzen, aber nicht umgekehrt.

Die Gutmenschen ziehen in Erwägung, die Welt zu retten; dies setzt voraus, dass unsere Gesellschaft einen Weg heraus aus der Wutspirale und aus der Schweigespirale findet. Man kann nur hoffen, dass die Verrücktheiten der Politischen Korrektheit bald ein Maß erreichen, das die „woke“-Kultur zur Implosion bringt.

Wer die Welt retten will, sollte dies in der Freizeit tun und nicht

- als Lehrer: da soll er den Schülern lesen, schreiben und rechnen beibringen, nicht das Parteiprogramm der Grünen einbläuen.
- oder als Schüler: soll er nicht freitags die Schule schwänzen („Fridays for Future“), sondern einfach nur lernen, was auf dem Lehrplan steht.
- oder als Professor kann man politische Positionen diskutieren, aber man darf nicht politisch sein.
- und als Journalist sollte man Fakten sammeln und sie zu Berichten formen. Man soll sich nicht emotional mit der guten Sache gemein machen, sondern sachlich über die meist schlechte Welt berichten und nicht eingreifen und retten, sondern berichten und analysieren.

Vielleicht ist die europäische Kultur ein sinkendes Schiff, aber wir sollten bis zum letzten Augenblick an Bord bleiben, denn es gibt keine Rettungsboote!

Verständigung ist nur möglich, wenn alle Beteiligten auf die Behauptung verzichten, im Besitz der Wahrheit zu sein.

Modern, snobistisch, verrückt zu sein ist einfach. Aber gesund und bei klarem Verstand zu sein, ist ein spannendes Abenteuer. Seit das Illegitime normalisiert und das Normale stigmatisiert wird, erscheint ein Mensch, der seinen gesunden Menschenverstand bewahrt hat, als reaktionär.

So leben die Europäer heute in einer Welt, die keine Traditionen, keine Normalitäten und keine Selbstverständlichkeiten mehr kennt. Besonders gravierend ist dabei die fortschreitende Entwertung von Familie, Heimat und Religion.

Die Bewegung der Achtundsechziger ist nahtlos in den Feminismus übergegangen; und was beide verknüpft hat, ist der Angriff auf die bürgerliche Familie. Am unteren Ende der Werteskala rangiert die

klassische Familie mit arbeitendem Ehemann und Mutter/Hausfrau. Ihr gilt nur noch der Spott der neuen Kulturrevolutionäre. Jede Form des Zusammenlebens - Patchwork, homosexuelle Paare als Elter 1 und Elter 2 – gilt seither als gut, nur nicht die der klassischen, bürgerlichen Familie.

Es ist zur Gewohnheit geworden, die Weisheit des Alters zu belächeln. Die moderne Welt wandelt sich angeblich so schnell, dass man mit der Lebenserfahrung, die man in Jahrzehnten gesammelt hat, heute kaum mehr etwas anfangen kann. Aber das Alter bietet Freiheiten an, die der Jugend verwehrt ist: Als Pensionär und Rentner braucht man keine Angst mehr zu haben vor der Zensur und der Inquisition der politischen Korrekten. Charakteristisch für einen freien Bürger sind Selbstvertrauen, Risikobereitschaft und der Mut, für die eigene Meinung einzutreten. Wer zweifelt, gilt heute als Leugner. Man riskiert sehr viel, wenn man bezweifelt, dass der Klimawandel „menschengemacht“ ist; wenn man bezweifelt, dass die Masseneinwanderung von Muslimen eine Bereicherung für unsere Gesellschaft darstellt; wenn man bezweifelt, dass der Rechtsradikalismus eine ernsthafte Bedrohung für unsere Demokratie darstellt; wenn man bezweifelt, dass die Politik der Bundesregierung in Sachen Corona oder Ukraine-Krieg genau richtig ist; usw.

Altersstärke zeigt sich heute zum Beispiel darin, dass man den „Kampf gegen rechts“ als Krampf gegen rechts bezeichnen kann; oder dass man sich über die Politische Korrektheit lustig machen kann, ohne Konsequenzen befürchten zu müssen. Die meisten Menschen aber müssen die Sprachtabus respektieren, Wörter vermeiden, die von den neuen Jakobinern auf den Index gesetzt wurden – und natürlich „gendern“. Das gilt in erster Linie für die Politik und die öffentlich-rechtlichen Medien, aber auch Wissenschaftler, Journalisten, Schüler und Studen-

ten müssen das Gendern lernen, um Karriere zu machen. Überall herrscht Angst, nicht „woke“ genug zu sein. Im politisch korrekten „Gendern“ wird unsere Sprache zerstört.

Die Erfindung der „unbewältigten Vergangenheiten“ erzeugt im Westen ein universales Schuldgefühl. Die weiße Schuld bezieht sich auf den Kolonialismus Englands, die Sklaverei in den USA und die Naziherrschaft in Deutschland. Und das Schuldgefühl macht wehrlos. Die Schuld nach rückwärts ist „Rassismus“ und eine Schuld nach vorwärts ist unsere Verpflichtung gegenüber nachfolgenden Generationen. Das Schuldgefühl über längst Vergangenes lähmt den Westen und macht ihn unfähig, sich aktuellen Problemen zu stellen.

Die Tyrannei der Minderheiten („Wokeness“) fühlt sich diskriminiert. Sie haben eine Kultur der Überempfindlichkeit und Wehleidigkeit entwickelt, um damit einen Opferstatus zu erreichen. Politische Korrektheit und „Wokeness“ sind eigentümliche Spätformen der linken Ideologie. Man identifiziert sich mit den Verlierern der Geschichte und erklärt der Vergangenheit den Krieg. Als Verkörperung des Bösen gilt der alte weiße Mann, und die Welt zerfällt in privilegierte Weiße und ihre Opfer. Die Gewohnheiten und Traditionen der Minderheiten und Migranten werden geschützt (Multikulti-Ideologie), und die Gewohnheiten und Traditionen der Mehrheit werden bekämpft. Damit haben wir es mit einer Perversion der Aufklärung zu tun. Als Weißer geboren zu sein, ist die Erbsünde, von der man sich nur durch Selbstgeißelung befreien kann. Die Erfindung von der weißen Schuld, der „unbewältigten Vergangenheiten“ erzeugt im Westen ein universales Schuldgefühl. Die großen Schlagworte der „woken“ Kulturrevolution lauten: Rassismus, Kolonialismus und Sexismus. Und wofür steht der alte weiße Mann? „Alt“ steht für Tradition und Erfahrung, für Reife

und Bürgerlichkeit, für Normalität und Disziplin. Deshalb ist „alt“ ein rotes Tuch für unsere „infantile Gesellschaft“. „Weiß“ steht für Rationalität und Naturbeherrschung, für Aufklärung und Menschenrechte. „Männlich“ steht für Selbstbehauptung und Mut, für Freiheitsdrang und Risikobereitschaft. Gegen diese Tugenden ist heute nicht nur medialer Widerstand angesagt. Die intellektuelle und moralische Revolution der Aufklärung hat Immanuel Kant auf die Formel gebracht: „Sapere aude! Wage zu denken!“ oder: Wage es, dich deines eigenen Verstandes ohne Anleitung anderer zu bedienen! Denn fast alles, worauf wir stolz sein können, verdanken wir dem alten, weißen Mann, dem angeblichen Sündenbock der Nation.

zusammengetragen  
von Christian v. d. Groeben

### Überhaupt, diese Alten!

Christian von der Groeben berichtet über das neue Buch von Norbert Bolz, in dem die Tricks bloßgestellt werden, mit denen ein selbsternanntes Grüppchen von (wohl) Jüngeren „die alten weißen Männer“ für alles Mögliche Unrecht dieser Welt verantwortlich macht. In diesem Buch bleiben die alten weißen Frauen als Universalmissetäter unerwähnt.

Warum lassen die selbstgerechten Schnösel, die sich anmaßen, das Weltgericht vorwegzunehmen, diese doch beachtlich große Schar unerwähnt? Scheuen sie den Vorwurf des Sexismus, der ihnen selbst so leicht aus der Feder fließt? Scheuen sie denn überhaupt etwas?

Ich bin eine solche alte weiße Frau und bin empört darüber, wie eine Minderheit ohne Anstand es wagt, vernichtende Urteile zu fällen über Männer, die als Weiße geboren und inzwischen alt geworden sind, wie sie sich anmaßen, sie als Verbrecher hinzustellen, ausnahmslos

und mit der Attitude der obersten Instanz. (Widerspruch wird nicht zugelassen.)

Wundert es meine Leser, dass ich solche enthemmten Minderheiten als Schnösel, als selbstgerechte, selbsternannte, illegitime Herren über die Wahrheit, die Wirklichkeit, den Anstand der Debattenführung und der Rücksichtnahme bezeichne?

Diese Minderheit lässt sich auf keine Debatte ein. Das hat sie auch gar nicht nötig. Sie erinnert sich daran, wie die Achtundsechziger ihre Siege über die einknickenden Hierarchien in den Universitäten errangen, einfach, indem sie sie niederbrüllten und von den Kathedern drängten.

Heute erringen diese Minderheiten ihre Siege auf die gleiche Weise: Wer sich wehrt, wer Beweise verlangt, wer sich traut, Argumente einzufordern, wird niedergebrüllt, niedergeschrieben, als Reaktionär niedergemacht, als Rassist oder Sklavenausbeuternachkomme verschrien oder - ganz schlimm - als rechtsextrem zunichtegemacht. Sie hören keine Argumente (Das haben sie gar nicht nötig, denn sie sind ja im Besitz der Meinungshoheit.), sie bringen keine Beweise (Denn so viel Aufmerksamkeit sind ihre Gegner ihnen nicht wert.), sie machen keine Ausnahmen (Denn wen sie einmal benennen, ist in ihren Augen eo ipso schuldig.)

Es ist sinnlos, sie zu einem ernsthaften Diskurs herauszufordern; es ist zwecklos, von ihnen Argumente zu erwarten, die vor der Vernunft bestehen. In ihrer Arroganz und Besserwisseri erachten sie keinen, der ihnen nicht zustimmt oder sich ihnen nicht unterwirft, für nicht satisfaktionsfähig.

Sie krakeelen in die Welt hinaus, dass sie diese Welt von Tabus befreit haben. Dass ich nicht lache! Sie muten uns in Wahrheit immer mehr Tabus zu. Sie wollen uns kategorisch befehlen, lange Listen von Wörtern zu meiden (Wann wagten Sie zum letzten Mal, „Neger“ oder „Zigeuner“ zu sagen?) Sie durchforsten die deutsche Literatur auf der Suche nach

Begriffen, Passagen und Wörtern, die sie verdammen können. Wollen wir diesen pöbelnden Analphabeten die deutsche Literatur, die Sprache des Alltags und unsere Sprichwörter und Redewendungen zum Fraße vorwerfen?

Sie behaupten, die Welt retten zu wollen. Wer die Welt rettet, sieht sich natürlich frei von allen Geboten des Anstandes, von allen Traditionen, von allen bisher gültigen Überzeugungen und von jeglicher Pflicht den Mitmenschen gegenüber, von den Normen und Normalitäten, die bisher Bestand hatten, von dem Respekt jedermann gegenüber. Sie sprechen den von ihnen Diskriminierten Erfahrungen, Errungenschaften und Leistungen ab. Geschichte ist ihnen deshalb lästiger Mumpitz. Sie selbst haben keine Pflichten, keine Hemmungen, sie irren nie und sind nicht an die Wahrheit und die Wirklichkeit mit ihren zwangsläufig herrschenden Bedingungen gebunden. Was sie behaupten, hat zu gelten. Wen sie anklagen, der ist gerichtet, erledigt, zum Abschuss freigegeben. Wer sind diese Leute? Bei Lichte besehen, eine kleine, aber äußerst rabiate Gruppe von Ideologen, frech, rüde, radikal und rücksichtslos. Für sich reklamieren sie alle Rechte und alle Toleranz, verweigern sie aber allen anderen. Jemand, der eine ihnen nicht genehme Meinung vertritt, wird mit Krawall und Randalie bedroht, bis die zuständigen Behörden „um des sogenannten lieben Friedens willen“ ihm ein Rednerpult verweigern. Er wird mundtot gemacht, und die Ideologen beherrschen das Feld.

Sollen wir vor diesen Bubis einknicken? Sollen wir zu ihrem hanebüchernen Quatsch schweigen? Sollen wir nicht aufbegehren, wenn uns die auferlegte Genderei zum Halse heraushängt? Sollen wir brav wie unmündige Kinder lernen, politisch korrekt zu sein und zu handeln und sonst gar nichts? Diese alte weiße Frau wird das nicht tun. Ein bisschen Mut und Entschlossenheit gehört dazu.

Rosemarie Krieger

Zum Titelbild:

### Sage von der Entstehung der Kirche St. Johann in Bartenstein

Bei der Eisenbahnfahrt über die Allebrücke bei Bartenstein wird der Blick gefesselt durch die schlichen, aber gerade in ihrer Einfachheit schönen Formen einer turmlosen alten Ordenskirche, die, in dichtes Grün alter Friedhofsbäume gehüllt, auf hohem Ufer das schöne Alletal überragt.

Schöner noch und vertrauter erscheint dem heimatliebenden Bartensteiner seine alte „Johanniskirche“, wenn ihr dunkles Schattenbild sich in reiner Formenschönheit von einem klaren herbstlichen Abendhimmel abhebt. Und vertraut ist jedem Kind Bartensteins auch die Sage von der Entstehung der Kirche St. Johann.

Nach der Gründung der Burg Bartenstein auf dem heutigen „Schlossberg“ hatten die Ordensbrüder harte Kämpfe mit den Prussen zu bestehen, und gefahrlos waren die Ritte zu den fernen Komtureien. Von solch gefährlichem Ritt kehrte auch einst einer der Ordensbrüder, der tapfere Ritter Johannes, zur

heimischen Burg zurück. Schon sieht er in der Ferne am jenseitigen Ufer der Alle das Ordenshaus auf dem Burgberge liegen, da hört er hinter sich die verfolgenden Feinde heranstürmen. Und immer wilder wird sein Ritt, und bald erreicht er das Ufer der Alle. Doch trennt ihn der reißende Strom von der heimatlichen Burg, und er wird von den Feinden eingeholt sein, ehe er die Furt gewinnen kann. Fast sinkt sein gehetztes Ross in die Knie – „Nun hilf St. Johann! Hilf Mutter Maria!“ entringt sich das Gebet seinem geängstigten Herzen und zugleich das Gelübde: „Hilfst Du mir durch die Fluten hinüber, mein Schutzpatron St. Johann, so will ich Dir eine Kirche bauen, wo mein Fuß das rettende Ufer betritt!“ Und er sprengt hinein in den eistreibenden Strom, und sein Rappe kämpft sich hindurch. Wohl bricht das treue Tier am Ufer zusammen, aber der Ritter ist gerettet und erneuert in Dankbarkeit sein Gelübde. Ergriffen von der wunderbaren Fügung, helfen ihm die Ordensbrüder, sein Gelübde bald zu erfüllen und erbauen am hohen Ufer der Alle die Kirche St. Johann. Ihre Wetterfahne über dem Portal zeigt noch heute einen Ritter auf steigendem Ross.

Erzählt von Käthe Liedtke.



**Klassentreffen**, Einschulung als Sextaner 1939/40 am 14./15. 9. 1985 in Dortmund  
stehend von l. n. r.

Gerhard Pahlke, Ursula Mundinger geb. Günther, Wolfgang Wever, Renate Gaurano geb. Albrecht, Eva-Maria Bölle geb. Jagdt, Christa Johannsen geb. Schrader, Lieselotte Weller geb. Hennig, Klaus Barkowski, Gottfried Brandstätter, sitzend von l. n. r.

Heinrich Brauer, Prof. Martin Wenzel, Liane Janßen geb. Raffel, Elisabeth Henzler geb. Alex, Dr. Hellmut Wever, Rosemarie Krieger, Ursula Kiupel geb. Riechert, Dora Schnell geb. Ramseger.

## Verschiedenes

Beitrag aus dem Königsberger Bürgerbrief Weihnachten 1985:

### Bernstein als Wechselkurs in Nordostpreußen

In den Tageszeitungen wurde von jahrelangen Unterschlagungen großer Bernsteinstücke in Palmnicken berichtet. Man glaubte, dass die Bernsteingrube ausgeschürft sei. Jetzt (also 1985) hat das Bezirksgericht Königsberg 16 Angeklagte zu hohen Freiheitsstrafen verurteilt, die nach einem Brande des Lagerhauses des Nachts einstiegen und sich die großen „Klunker“ aneigneten. Verkauft wurde das kostbare Harz in Memel, Wilna und auch Königsberg. Der Schwarzmarktpreis betrug 75 Rubel (227,- DM) je Kilo. (Anm. Red.: heute liegt der Wechselkurs bei ca. 90 Rubel / € !)

Kleine Juwelierbetriebe, die mit den schlechten, vom Staatskombinat gelieferten Stücken nichts anfangen konnten, zahlten die Schwarzmarktpreise, da es eine Lebensfrage für sie war, gute Stücke zu erhalten und zu verarbeiten. Etwa 95 % des Weltbernsteinvorkommens liegen nach Bericht der Tageszeitungen in der Ostsee vor Palmnicken.

Bernstein, ein Harz aus fossiler Zeit, d. h. überliefert Teile von Tieren und Pflanzen aus geologischer Vergangenheit. Alter etwa 35 Mio. Jahre. Er war schon im Altertum bekannt und sehr geschätzt., im Aussehen klar bis trübe, durchscheinend, honiggelb bis rotbraun. Fast weiß ist der Knochenbernstein und undurchsichtig. Er brennt mit wohlriechender Flamme, ist ein sehr guter Isolator (für Messgeräte), wärmebeständig, leicht zu bearbeiten und zu polieren. Die

wichtigste Lagerstätte befindet sich an der samländischen Küste der Ostsee in der sogenannten „Blauen Erde“, die in Palmnicken im Tagebau ausgebeutet wird. Als Schmuck von jeher Exportartikel. Manufakturen befinden sich in Königsberg und Danzig, wo die fabrikmäßige Bearbeitung und der Vertrieb erfolgt. Die Bernsteinstraße ging über Italien in den Orient. Im 16. und 17. Jahrhundert wurde von den Schnitzern hergestellt: Krüge, Humpen, Schränkchen, Kästchen, Schachfiguren, Weinkorken, Zigarettenspitzen, heute nur noch Halsketten, Manschettenknöpfe, Ringe und Kleinarbeiten. Das berühmte Bernsteinzimmer, ein Geschenk Preußens an den russischen Zaren, bleibt nach dem Ausbau 1941 und Zurückbringen nach Königsberg verschollen.

Tagebau Palmnicken



Heimatkreisblatt

# Unser Bartenstein

- die Brücke zur Heimat -

## Nur Deine Spende kann es erhalten!

Wir danken allen Spendern, die durch ihren Beitrag unsere Arbeit unterstützt haben.

Leserzuschrift:

### Die Flucht und meine Zeit beim Russen von 1945 – 1948 und die Zeit danach

von Artur Poschmann  
(geb. 29.08.1934)

Dies ist ein Bericht über die Flucht von meiner Familie von Böttchersdorf über Hohenstein, Kaydann, über die zugefrorene Alle nach Schönbruch.

Im Januar 1945 sind wir vor den vorrückenden Russen aus unserer ostpreußischen Heimat geflüchtet. Von Böttchersdorf ging es nach Schönbruch, wo uns der Russe nach ein paar Tagen eingeholt hatte. So ging es wieder zurück nach Friedland in das Gefängnis. Dort wurden dann Männer und Frauen getrennt. Unseren Vater haben sie abgeholt, verhört und dann erschossen. Unsere Mutter und ihre Eltern Oma und Opa Strijewski sowie wir Kinder, sieben an der Zahl, durften zurück nach Böttchersdorf. Auf unserem Hof standen noch alle Gebäude. Im Wohnhaus und im Kuhstall waren Granateinschläge im Dach. Im Dorf durften wir nicht bleiben, wir mussten nach Groß Pothlack oder Klein Pothlack. Dort wohnten wir in einem Insthaus und wurden jede Nacht von den Russen überrascht, die auf der Suche nach Frauen waren. Nach einiger Zeit mussten wir nach Grünthal umziehen. Dort wohnten wir im Düngerschuppen, in zwei Buchten mit Oma und Opa, Mutter und sechs Kindern. Mutter und Opa gingen arbeiten, wir Kinder waren bei Oma.

Essen und Trinken war Nebensache. Mutter erkrankte an Typhus, woran sie dann auch verstarb. Opa baute eine Holzkiste und wir beerdigten sie an der Sandgrube in Grünthal. Dann ging es zurück nach Böttchersdorf, dort wohnten wir im Haus Rachstein. Hier starb dann mein Bruder Josef am Hunger im Alter von sieben Monaten.

Auch hier bekamen wir jede Nacht Besuch von den Russen, die wieder Ausschau nach Frauen gehalten haben. Dann kam der nächste Umzug in das Armenhaus. Meine Schwester Eva war bei einem russischen Arzt als Kindermädchen beschäftigt und wurde dafür mit Essen versorgt. Ich habe im Sommer die Kühe der Kommandatur gehütet. Im Winter standen die Kühe bei Bauer Kunigk im Stall. Füttern und den Stall ausmisten waren meine Hauptaufgaben. Meinen Milchbecher hatte ich immer bei mir und wenn ich Durst hatte, habe ich mir direkt frische Milch von der Kuh besorgt. Nebenbei musste ich auch noch Holz für die Küche der Kommandatur besorgen, sonst bekam ich nichts zu essen. Die Küche der Soldaten befand sich beim Lebensmittelhändler Panter. Die Kommandantur war im Haus von Dr. Jotzo. Die Kirche war jetzt ein Pferdestall, keine Bänke, keine Treppe, kein Altar mehr, nur die Empore mit der Orgel stand noch. 1946 zogen Oma und Opa und meine Schwester Eva nach Friedland, meine jüngeren Geschwister kamen nach Allenau ins Heim. Opa arbeitete bei den Russen als Maurer. Dafür bekam er allerdings kein Geld, sondern Essen. Ich blieb in Böttchersdorf und wohnte im Sommer in leerstehenden Häusern. Im Winter schlief ich teilweise in der Bäckerei Plath auf dem Backofen, um mich warm zu halten. In der Backstube haben die Soldaten ihr Brot gebacken. Später, als die russischen Familien in die Häuser einzogen, war ich auch bei den Familien mit deren Kindern zusammen gewesen. Oma und Opa besuchte ich in Friedland nur selten. Bis es 1948 hieß, Oma und Opa sollten ausreisen, aber Eva und ich sollten bleiben. Denn meine jüngeren Geschwister waren schon in Mitteldeutschland, heute bekannt als DDR.

Oma und Opa sagten der Behörde in Friedland, dass sie ohne die Kinder nicht fahren. Es dauerte nicht lange, dann wurden wir mit einem Lkw nach Königsberg gebracht und in geschlossene Güterwagen

mit Stroh verfrachtet. Nach mehreren Tagen kamen wir nach Pirna in Sachsen an. Per Lkw ging es in eine Kaserne. Von dort wurden wir dann von unserem Onkel aus Bitterfeld abgeholt. Oma und Opa kamen nach Tharthun bei Egelin; wir Kinder wurden bei Onkeln und Tanten verteilt. Ich, Artur hatte das Glück, dass ich nach Braunschweig kam, wo ich wieder in die Schule gehen konnte. Meine Geschwister blieben alle im Osten. Unter den Russen gab es für uns keine Schule. Die ganzen Jahre war mein Wunsch, Böttchersdorf noch einmal wiederzusehen. 1992 war es so weit: mit meinem Freund Siegfried sind wir mit dem Bus nach Königsberg gefahren. Die Reise ging über Polen, Litauen in Eykuhnen über die Grenze nach Königsberg. Die Ankunft war nachts um 02:00 Uhr im Hotel. Am nächsten Tag sind wir mit der Taxe nach Böttchersdorf gefahren und haben uns alles angesehen. Am nächsten Tag ging es mit Siegfried in seine Heimat, in die Nähe von Tilsit. In den nächsten Tagen besuchten wir die Ostseebäder Cranz und Rauschen. Einen Tag hatten wir für Königsberg, dann ging es wieder nach Hause.

1993 sind wir mit Antje und Werner Mischke, der auch aus Böttchersdorf stammt, mit dem eigenen Auto und Anhänger wieder in die alte Heimat gefahren. Gewohnt haben wir bei einer russischen Familie in Böttchersdorf. Werner und ich waren jeden Tag auf der Wanderschaft. Wir haben die Abbauten und abgelegenen Ecken, wo weit und breit kein Mensch zu sehen war, abgeklappert. Wenn ich mir das heute überlege, war das auch sehr riskant, denn es könnten ja auch noch Minen gelegen haben. Aber ein Schutzengel hat auf uns aufgepasst.

1994 war die nächste Fahrt mit zwei Fahrzeugen mit Werner und Antje, Siegfried und mir. Werner mit seinem Mercedes und Siegfried mit seinem VW-Bus, beide Fahrzeuge mit Anhänger nach Böttchersdorf. Wir waren in Gerdauen und brachten Medikamente

## Verschiedenes

und Verbandszeug ins Krankenhaus und besuchten zudem das Museum und die Brauerei.

1995 stand dann eine Reise mit meiner Frau Wilma, meinen Töchtern Annette und Sabine, meinem Schwiegersohn Detlef und meinen Enkeln Jennifer und Jan nach Bartenstein an. Unterkunft bezogen wir bei Annemarie in der Siedlung in Bartenstein. Am nächsten Morgen sind wir nach Böttchersdorf gefahren, haben bei Sascha Werner getroffen. Ich habe meinen Kindern das Grundstück meiner Eltern gezeigt. Wir haben jeden Tag Touren nach Treuburg, Roggonen, dem Geburtsort meiner Frau Wilma, Sensburg, Nikolaiken, Heiligenlinde oder Rastenburg unternommen.

Für mich war es bewegend, meiner Familie meine Heimat zeigen zu können.

## Schlittenfahrt

Im Kreis Bartenstein gab es meist lange und mitunter sehr strenge Winter. Der Schnee deckte vielfach schon zu Totensonntag, Ende November, die Gräber weiß zu und auch der Frost stellte sich danach bald ein. Der Schnee blieb liegen und die Gewässer froren zu. Besonders die Kinder hatten ihre helle Freude an solch einem Winterwetter, denn nun ging es ans Rodeln und Schlittschuhlaufen. Das Schlittschuhlaufen spielte sich auf dem weiten Oberteich und dem kleineren „Klub“ an der Heilsbergerstraße ab. Die beste Rodelbahn war der Schlossberg am Landratsamt und hier war auch immer ein Mordsbetrieb. Eine schöne, lange Rodelbahn machten sich große und kleine Kinder auf der Synagogenstraße. Diese Straße hatte ein ganz schönes Gefälle und reichte oben von der Bergstraße bis unten an den Zeughausberg an der Alle. An den Bahntreppen, etwa in der Mitte, machte sie einen Bogen. Durch die rege Benutzung dieser Rodelbahn war die Straße bald in eine spiegelblanke Eisbahn verwandelt

und bei der Abfahrt musste man in dem Straßenbogen ganz schön mit dem linken Fuß steuern, um nicht aus der Bahn zu geraten. Da in Ostpreußen im Winter die Nachmittage früh dunkel wurden, fand das ganze Vergnügen im Schein der Straßenlaternen statt, das war direkt romantisch, um nicht zu sagen einmalig. Mitunter streute der alte Herr Tiedtke Asche auf die Eisbahn, soweit sein Grundstück an dieser Straße lag. Die Kinder wussten sich zu helfen. Die größeren Kinder holten auf ihren Schlitten aus der Umgebung den noch nicht festgetretenen Schnee und verstreuten ihn auf der Asche. Das Rodeln ging nun weiter. Wenn auch zu Anfang an dieser Stelle die Schlitten bremsten, so wurde eben mit den Füßen nachgeholfen. Und richtig, bei fleißiger Benutzung der Rodelbahn war sie bald wieder so blank wie vorher. Eines Tages, ein großer Teil der Kinder hatte sich gerade für die Abfahrt fertig gemacht, tauchte im Laterlicht der Wachtmeister Gorontzi auf in voller Montur. Die kleineren Kinder verschwanden mit ihren Schlitten einweilen schnell um die Ecken. Die Größeren blieben stehen und warteten, was nun kommt. Der Wachtmeister stellte sich breitbeinig, die Hände in die Hüften gestemmt, vor uns auf und hielt lautstark eine „Rede“ über die Gefahren und das Verbot des Rodelns auf öffentlichen Straßen. Am Schluss seiner „Predigt“ sagte er mit erhobenem Zeigefinger wörtlich: „Wenn ihr noch einmal hier runterfahrt, dann zeige ich euch bei der Polizei an!“ Den ersten Teil dieses Satzes nahmen mein Bruder und sein Schulkamerad wortwörtlich und einer sagte zum andern: „hast Du gehört, der Gorontzi sagt, noch einmal können wir runterfahren!“ Ganz flugs schwangen sich die beiden auf ihren Rodelschlitten und fuhren vor den entsetzten Augen des Wachtmeisters talwärts. Dieser war so verdattert, dass er nur noch mit erhobener geballter Faust den beiden in höchstmöglicher Lautstärke nachrufen konnte: „Ihr unverschämten Lorbasse, na

wartet mal!“ Die anderen Kinder, die dabei standen, mussten über diesen Streich von den beiden lauthals lachen. Der Wachtmeister Gorontzi stand wie ein begossener Pudel da und hat sich vor den Kindern erbärmlich blamiert. Er ging höchstverärgert weg. Eine Anzeige ist nie gekommen.

## Kopernikanische Revolutionen in Brüssel

### Leben und Wirken des großen Gelehrten Nikolaus Kopernikus (°1473 + 1543)

Am 30. März 2023 wurde der 550. Geburtstag von Nikolaus Kopernikus begangen in der Residenz des Polnischen Botschafters am Jubelpark in Brüssel. Die Vertretung Ost Polens bei der EU (East Poland House) in Brüssel und das Kopernikus Museum in Frauenburg luden ein zu einem spannenden und intellektuell herausfordernden Vortrag über das Leben und Wirken des großen Universalgelehrten, wobei der Lebensabschnitt in Frauenburg im Mittelpunkt stand. Der Leiter des Nikolaus Kopernikus Museums in Frauenburg, Herr Miroslaw Jonakowski, erinnerte in einem spannenden Diskurs an 40 Lebensjahre von Nikolaus Kopernikus im Ermland, in denen die größten Entdeckungen gemacht wurden, die letztendlich Revolutionen auslösten in Astronomie und Wirtschaftswissenschaften. Kopernikus selbst beschrieb das Ermland „in fine mundi“ (am Ende der Welt). Laut Herrn Jonakowski war mit dem Ende der Welt keineswegs die physische Distanz gemeint, sondern vielmehr eine Region der Ruhe und der Stille, wo der Gelehrte seinen Träumen und Faszinationen nachgehen konnte, vor allem auf dem Gebiet der Astronomie.

Die bahnbrechende Arbeit über das Universum („De revolutionibus“), Kommentare zur heliozen-

trischen Theorie, Studienaufenthalte in Krakau, der Studiengang im Kanonischen Recht in der alten Italienischen Universitätsstadt Bologna auf Betreiben seines Onkels, Bischof (von Ermland) Watzenrode, Vorträge über Mathematik in Rom, Medizinische Lehrgänge in Padua, das Kanonikertum in Breslau und seine Berufung als "Doctor decretorum" im kanonischen Recht in Ferrara, machten Nikolaus Kopernikus zu einem der grössten Wissenschaftler aller Zeiten. Die gemeinsame Studienzeit mit dem Österreichischen George Joachim von Lauchen ("Rheticus") beflügelten beide Gelehrten in Ihrer wissenschaftlichen Arbeit. Im Dom zu Frauenburg war Kopernikus ebenfalls in leitender Stellung. Als Generalverwalter der Diözese Ermland bekleidete Kopernikus zeitweilig die höchste Würde. Kopernikus kam letztendlich mit 30 Jahren nach Ermland, wo er insgesamt 40 Jahre bis zu seinem Ableben verbrachte. Der Lebensmittelpunkt lag zweifelsfrei in Frauenburg, aber auch die Aufenthalte in Allenstein und Heilsberg prägten Leben und Wirken. Die vielen Aufgaben in und um den Dom in Frauenburg hielten Kopernikus nicht ab, sich stets seiner grössten Leidenschaft zu widmen, der Astrologie mit Hilfe selbst angefertigter Instrumente. Aber auch eine Währungsreform und Münzprägung beschäftigten Kopernikus und bedeuteten einen Meilenstein in der Wirtschaftsgeschichte (Kopernikus – Gresham Gesetz). Der 550. Geburtstag, die atemberaubende Vielfältigkeit von Kopernikus, die wunderschön gelegene Stadt Frauenburg und die Nähe zu der Geburtsstadt meiner Mutter (Bartenstein) gaben mir jedenfalls genügend Anreize, um nochmals und noch intensiver das ehemalige Ostpreußen zu bereisen. Ermland liegt nicht "schwer erreichbar am Ende der Welt" aber zum Glück noch immer fernab der Hektik in einer komplexen, sich rasch verändernden Welt, in welcher nach Kopernikus, jeder Besucher seinen Leidenschaften

frönen kann. Die anwesenden Gäste wurden herzlich eingeladen in das Kopernikus Museum in Frauenburg. Eine Einladung, die viele Anwesende zu würdigen

wussten in der hektischen Europäischen Hauptstadt.  
Brüssel, den 14. Juni 2023 Marc LAPLASSE

Ein nachdenkliches Gedicht:

### Die Erde spricht:

Ihr habt mir große Schmerzen bereitet,  
habt mich verletzt und ausgebeutet.  
Seit ewig hab ich euch gegeben, was  
alles ihr gebraucht habt zum Leben.  
Ich gab euch Wasser, Nahrung, Licht,  
lang hieltet ihr das Gleichgewicht.  
Habt urbar mich gemacht, gepflegt,  
was ich euch bot, betreut, gehegt.  
Doch in den letzten hundert Jahren  
ist Satan wohl in euch gefahren.  
Was in mir schlummert, wird geraubt,  
weil ihr es zu besitzen glaubt.  
Ihr bohrt nach Öl an tausend Stellen,  
verschmutzt die Meere, Flüsse, Quellen.  
Umkreist mich Tag und Nacht  
und seid stolz, wie weit ihr es gebracht.  
Habt furchtbar mich im Krieg versehrt,  
kostbaren Lebensraum zerstört.  
Habt Pflanzen, Tiere ausgerottet,  
wer mahnt, der wird von euch verspottet!  
Kennt Habgier, Geiz und Hochmut nur  
und respektiert nicht die Natur.  
Drum werde ich jetzt Zeichen setzen  
und euch, so wie ihr mich, verletzen.  
Ich werde keine Ruhe geben,  
an allen meinen Teilen beben.  
Schick euch Tsunamiwellen hin,  
die eure Städte überziehn.  
Vulkane werden Asche spei'n,  
verdunkelt wird die Sonne sein.  
Ich bringe Wirbelstürme, Regen,  
bald werden Berge sich bewegen.  
Was himmelhoch ihr habt erreicht  
mit einem Schlag wird es vernichtet.  
Und Blitze, wie ihr sie nicht kennt,  
lass fahren ich vom Firmament.  
Ich kann es noch viel länger treiben,  
drum lasst den Wahnsinn endlich bleiben.  
Hört Menschen was die Erde spricht,  
denn ihr braucht sie.. **sie euch aber nicht!**

## Familiennachrichten

**Geburtstagsglückwünsche:** die Mitglieder der Kreisgemeinschaft haben mit ihrem Aufnahmeantrag ihre Daten einschl. Geburtstag angegeben; daher können wir diesem Personenkreis auch zum Geburtstag gratulieren.

Das aufwändige Aufnahmeverfahren haben wir inzwischen eingestellt und von neuen Lesern meist nur deren Adressen aufgenommen. Wer von diesen Lesern also in den Geburtstagslisten aufgeführt werden möchte, sollte sich bei Christian von der Groeben (siehe unten) melden.

**Liebe Heimatfreunde, Geburtstagskinder und trauernde Hinterbliebene, mit großem Bedauern weisen wir darauf hin, dass aufgrund der ab Mai 2018 in Kraft getretenen neuen Datenschutzrichtlinie es uns untersagt ist, die aktuellen Adressen unserer Landsleute zu veröffentlichen. Der vorschriftsmäßige Umgang mit personenbezogenen Daten muss deshalb auch von uns beachtet werden. Wer die früheren UB's aufgehoben hat, findet dort noch die meisten aktuellen Informationen oder bei begründetem Interesse über Christian von der Groeben, Telefon (09349) 929252, csgroeben@gmx.de.**

Die Heimatkreisgemeinschaft Bartenstein e. V. begrüßt alle neuen Mitglieder und Leser von „**Unser Bartenstein**“ mit einem herzlichen „Willkommen“. **Der Vorstand der Heimatkreisgemeinschaft gratuliert deren Mitgliedern herzlich zum Geburtstag.**

### 104 Jahre

**Kurt Rockel**, \*27.01.1920, aus Maxkeim

### 102 Jahre

**Walter Preuß**, \*16.10.1921, aus Abbarten  
**Erna Scheiwiller**, geb. Kunz, \*09.01.1922, aus Bartenstein

### 101 Jahre

**Anna Langer**, geb. Küssner, \*14.12.1922, aus Bartenstein

### 99 Jahre

**Hildegard Drogomir**, geb. Burri, \*23.01.1925, aus Bartenstein

### 98 Jahre

**Eva Schulz**, \*18.10.1925, aus Siddau  
**Christel Hummler**, geb. Deyke, \*11.11.1925, aus Bartenstein  
**Herta Wahnsiedler**, geb. Meybaum, \*10.01.1926, aus Dorf Dompdehl  
**Herta Passoter**, geb. Butschkau, \*25.01.1926, aus Grudshöfchen

### 97 Jahre

**Irmgard Kinast**, geb. Bessel, \*03.10.1926, aus Friedland

**Elfriede Ganter**, geb. Markose, \*16.10.1926, aus Landskron

**Hans-Joachim Müller**, \*21.10.1926, aus Bartenstein

**Christa Hellwig**, geb. Hellwig, \*03.12.1926, aus Kühnhagenbruch

**Heinz Gronenberg**, \*24.12.1926, aus Domnau

**Horst Herbert Messer**, \*03.01.1927, aus Woduhnkeim

**Anneliese Kopitzki**, geb. Borowski, \*12.01.1927, aus Groß Schwarauenen

### 96 Jahre

**Ernst Probian**, \*17.11.1927, aus Friedland

**Christel Hartel**, geb. Funk, \*11.12.1927, aus Mathiashof

**Lotte Griffith**, geb. Klung, \*14.12.1927, aus Friedland

**Theodor Preuss**, \*20.12.1927, aus Hohenfelde

**Ilona Schröder**, geb. Haak, \*04.01.1928, aus Bartenstein

**Ilse Hoffer**, geb. Schneider, \*05.01.1928, aus Bartenstein

**Waltraud Bartsch**, geb. Köhn, \*12.01.1928, aus Bartenstein

**Irmgard Hepp**, geb. Gutzeit, \*25.01.1928, aus Dietrichswalde

**Elfriede Graue**, geb. Weiss, \*28.01.1928, aus Bartenstein

### 95 Jahre

**Eberhard von Kuenheim**, \*02.10.1928, aus Juditten

**Harry Schreiber**, \*26.11.1928, aus Friedland

## Familiennachrichten

**Frieda Mühlbrandt**, geb. Buchholz, \*30.11.1928,  
aus Mathiashof

**Anneliese Kammler**, geb. Grunwald, \*30.12.1928,  
aus Wangritten

**Eugen Mischke**, \*12.01.1929, aus Bartenstein

### 94 Jahre

**Irene Schmidt**, geb. Thulke, \*02.10.1929,  
aus Schippenbeil

**Hannelore Pohlenz-Boehlke**, geb. Pohlenz,  
\*19.10.1929, aus Allenau

**Anni Schatte**, geb. Wichmann, \*16.11.1929,  
aus Waldhaus Glittehnen

**Christel Rohr**, geb. Pohl, \*20.12.1929,  
aus Bonschen

**Heinz Holtz**, \*29.12.1929, aus Bartenstein

**Elsbeth Kasdorf**, geb. Naß, \*20.01.1930,  
aus Domnau

**Ursula Prommer**, geb. Köhle, \*28.01.1930,  
aus Romsdorf

### 93 Jahre

**Luise Krüger**, geb. Leu, \*02.10.1930,  
aus Friedland

**Edeltraud Teschner**, geb. Walter, \*03.10.1930,  
aus Friedland

**Siegfried Lange**, \*13.11.1930, aus Bartenstein

**Brigitte Mag**, geb. Küchmeister, \*25.12.1930,  
aus Heinrichsdorf

**Dorothea Pisarsky**, geb. Steinau, \*06.01.1931,  
aus Bartenstein

**Waltraud Heinrich**, geb. Zimmermann,  
\*16.01.1931, aus Bartenstein

### 92 Jahre

**Edith Florian**, geb. Strauß, \*01.10.1931,  
aus Siddau

**Erika Kreuzig**, geb. Krause, \*08.10.1931

**Manfred Sternberg**, \*19.10.1931, aus Bartenstein

**Elfriede Böhm**, geb. Wolff, \*05.11.1931,  
aus Friedland

**Erwin Brodd**, \*12.11.1931, aus Langendorf

**Helmut Breuer**, \*13.11.1931, aus Grudshöfchen

**Erwin Mellies**, \*13.11.1931, aus Ludwigshof

**Karl Mutzeck**, \*13.11.1931, aus Langendorf

**Bruno Grinda**, \*14.11.1931, aus Georgenau

**Ursula Blank**, geb. Blank, \*23.11.1931,  
aus Domnau

**Ruth Krahn**, geb. Rähse, \*29.11.1931,  
aus Schönbruch

**Elfriede Haack**, geb. Treder, \*07.12.1931,  
aus Domnau

**Heinz Norgall**, \*03.01.1932, aus Heyde

**Margarete Schwenke**, geb. Barth, \*30.01.1932,  
aus Tolks

### 91 Jahre

**Karl Brusberg**, \*13.10.1932, aus Bartenstein

**Irmgard Siewert**, geb. Lolley, \*27.10.1932,  
aus Groß Schwansfeld

**Werner Graßmann**, \*26.12.1932, aus Heinrichshof

**Horst Brunokowski**, \*08.01.1933, aus Bartenstein

**Hans May**, \*12.01.1933, aus Bartenstein

**Fritz Kowski**, \*13.01.1933, aus Schippenbeil

**Oskar Winterfeld**, \*21.01.1933, aus Polenzhof

**Hildegard Kögler**, geb. Winterfeld, \*21.01.1933,  
aus Polenzhof

**Frieda Schmitt**, geb. Klein, \*29.01.1933,  
aus Rosenort

### 90 Jahre

**Dorothea Nitz**, geb. Capeller, \*03.11.1933,  
aus Langhanken

**Hanna Kollwer-Heinrich**, geb. Heinrich,  
\*05.12.1933, aus Groß Wohnsdorf

**Erwin Staar**, \*05.12.1933, aus Bartenstein

**Trautel Maier**, geb. Wölk, \*08.12.1933,  
aus Böttchersdorf

**Winfried Bogdahn**, \*16.12.1933, aus Kraftshagen

**Annemarie Holtz**, geb. Milkereit, \*22.12.1933,  
aus Bartenstein

**Erhard Malk**, \*29.12.1933, aus Maxkeim

### 89 Jahre

**Dr. Dorothea Krieger**, geb. Hinz, \*18.10.1934,  
aus Bartenstein

**Margarete Peppel**, geb. Kurztusch, \*12.11.1934,  
aus Georgenau

**Gertrud Kegel**, geb. Wichmann, \*22.11.1934,  
aus Waldhaus Glittehnen

**Arnold Steinbeck**, \*07.12.1934, aus Stolzenfeld

**Jochen Haarbrücker**, \*20.12.1934, aus Friedland

**Hildegard Jäger**, geb. Thiel, \*26.12.1934,  
aus Bartenstein

**Erika Schütte**, geb. Müller, \*01.01.1935,  
aus Schönbruch

**Siegfried Herbst**, \*15.01.1935, aus Hermenhagen

**Reinhard Knaak**, \*27.01.1935, aus Bartenstein

## Familiennachrichten

### 88 Jahre

**Botho Wittenberg**, \*01.10.1935, aus Sommerfeld

**Gisela Engels**, geb. Gnaß, \*10.10.1935,  
aus Bartenstein

**Adelheid Röhler**, geb. Jander, \*10.10.1935,  
aus Rosenort

**Gerda Freimann**, geb. Schröder, \*13.11.1935,  
aus Fuchshöfen

**Gerhard Rogall**, \*20.11.1935, aus Bartenstein

**Edith Luttermann**, geb. Schlömp, \*29.12.1935,  
aus Polenzhof

**Rosemarie Matzen**, geb. Neuendorf, \*01.01.1936,  
aus Ardappen

**Herta Kossakowski**, geb. Buchholz, \*01.01.1936,  
aus Bartenstein

**Wolfgang Haegele**, \*13.01.1936, aus Bartenstein

### 87 Jahre

**Ursula Kockel**, geb. Podszun, \*08.10.1936,  
aus Bartenstein

**Edeltraud von Spiczak**, geb. Weidner,  
\*12.10.1936, aus Bartenstein

**Barbara Eichmeier**, geb. Piehl, \*12.10.1936,  
aus Bartenstein

**Kurt Wilke**, \*16.10.1936, aus Bartenstein

**Christel Knoll**, geb. Dankert, \*19.10.1936,  
aus Schippenbeil

**Helmut Daginnus**, \*29.10.1936, aus Domnau

**Eva Bartel**, geb. Domnick, \*11.11.1936,  
aus Bartenstein,

**Waltraud Osowiecki**, geb. Jonsek, \*01.12.1936,  
aus Bartenstein

**Herbert Kegel**, \*08.12.1936, aus Calbe

**Christel Bormann**, geb. Weiss, \*26.12.1936,  
aus Mielitzfelde

**Karin Möller**, geb. Hettmer, \*07.01.1937,  
aus Friedland

**Sigrit Zitz**, geb. Lange, \*25.01.1937, aus Ernsthof

### 86 Jahre

**Inge Huxoll**, geb. Manstein, \*01.10.1937,  
aus Bonschen

**Elisabeth Meier**, geb. Wischniewski, \*07.10.1937,  
aus Schippenbeil

**Klaus Reincke**, \*19.10.1937, aus Bartenstein

**Wolfgang Schidlowski**, \*20.11.1937,  
aus Königsberg

**Dorothea Eike**, geb. Mohnke, \*18.12.1937,  
aus Bartenstein

**Helga Sendrowski**, geb. Krutschinski, \*06.01.1938,  
aus Thorms

**Elli Mora**, geb. Mohnke, \*08.01.1938,  
aus Neu-Klingenberg,

**Dr. Udo Foethke**, \*22.01.1938, aus Bartenstein

**Siegfried Lofski**, \*31.01.1938, aus Grudshöfchen

### 85 Jahre

**Barbara Kompart**, geb. von der Groeben,  
\*05.11.1938, aus Paßlack

**Klaus Blunk**, \*08.11.1938, aus Grommels

**Dieter-E. Schröder**, \*11.11.1938, aus Bartenstein

**Alfred Satzer**, \*22.12.1938, aus Bartenstein

**Christel Förster**, geb. Schalk, \*22.12.1938,  
aus Gotthilf

**Karin Heyduk**, geb. Cywinski, \*25.12.1938,  
aus Bartenstein

**Ilse-Renate Paul**, geb. Broschio/Hufnagel,  
\*13.01.1939, aus Bartenstein

**Annemarie Pape**, geb. Alesch, \*19.01.1939,  
aus Friedland

### 84 Jahre

**Manfred Morwinsky**, \*06.10.1939,  
aus Schippenbeil

**Gerlinde Luise Herbst**, \*22.11.1939,  
aus Königsberg

**Renata Gogné**, geb. Weiss, \*03.12.1939,  
aus Mielitzfelde

**Brigitte Härtel**, geb. Pharrherr, \*06.12.1939,  
aus Bartenstein

**Harry Heldt**, \*18.12.1939, aus Langendorf

**Dorothea Huth**, \*14.01.1940, aus Romsdorf

### 83 Jahre

**Waltraut Rejmann**, geb. Pohl, \*24.10.1940,  
aus Bonschen

**Günther Stelley**, \*31.10.1940, aus Güstrow

**Christian von der Groeben**, \*31.10.1940,  
aus Paßlack

**Marianne Flucks**, \*03.11.1940, aus Schippenbeil

**Marianne Vetter**, geb. Gusella, \*13.12.1940,  
aus Bartenstein

**Manfred Link**, \*22.12.1940, aus Schippenbeil

**Lothar-Helmuth Masseida**, \*31.12.1940,  
aus Bartenstein

### 82 Jahre

**Peter Reichenbach**, \*01.10.1941, aus Bartenstein

**Lothar Schlifski**, \*08.11.1941, aus Domnau

**Marianne Hinke**, geb. Plehn, \*03.01.1942,  
aus Redden

## Familiennachrichten

**Helmut Bronst**, \*03.01.1942, aus Schmirdtkeim  
**Siegfried Olm**, \*08.01.1942, aus Bärwalde

### 81 Jahre

**Christian Joachim**, \*30.11.1942, aus Bartenstein  
**Udo Kahlke**, \*03.01.1943, aus Woduhnkeim  
**Arno Schalk**, geb. Langpfahl, \*05.01.1943,  
aus Groß Schwansfeld  
**Inge Stelley**, geb. Marquardt, \*30.01.1943,  
aus Friedland

### 80 Jahre

**Jürgen Schulz**, \*04.11.1943, aus Stolzenfeld  
**Barbara Rohde**, geb. Weller, \*03.12.1943,  
aus Bartenstein

### 79 Jahre

**Lienhard Steppuhn**, \*13.10.1944, aus Liekeim  
**Harry Hartwich**, \*09.12.1944

### 78 Jahre

**Gerda Nitzschke**, geb. Geschinski, \*29.11.1945,  
aus Schmirdtkeim

### 77 Jahre

**Klaus-Peter Grabow**, \*05.10.1946, aus Gallingen  
**Peter Liedtke**, \*08.11.1946, aus Wolmen

### 76 Jahre

**Günter Morwinsky**, \*22.10.1947, aus Schippenbeil

### 75 Jahre

**Doris Heyland**, geb. Heyland, \*11.10.1948,  
aus Skitten  
**Monika Dietsch**, \*31.10.1948, aus Domnau

### 74 Jahre

**Rolf Degener**, \*03.10.1949, aus Neu-Klingenberg

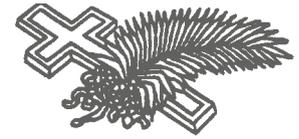
### 73 Jahre

**Brigitta Söker**, geb. Klein, \*05.12.1950,  
aus Friedland  
**Hermann Paehr**, \*14.01.1951, aus Spittehnen

### 72 Jahre

**Brigitte Koschade**, geb. Voss, \*23.12.1951

## Unsere Toten



**Elsa Mrohs** ist 2017 verstorben.

**Heinz Kohmann** ist 2018 verstorben.

**Erhard Neick**, aus Bartenstein, \*20.05.1934  
ist am 02.04.2021 verstorben.

**Gisela Gante** ist am 01.11.2021 verstorben.

**Klaus-Dietrich Rahn** ist am 18.01.2022  
verstorben.

**Konrad Seidler** ist Ende 2022 verstorben.

**Annemarie Krause**, geb. Kahl, aus Bartenstein,  
\*31.10.1932 ist am 28.11.2022 verstorben.

**Marianne Nebendahl** ist am 03.01.2023  
verstorben.

**Helga Maria Ernst**, aus Bartenstein, \*17.04.1933,  
ist am 05.06.2023 verstorben.

**Erich Freimann** aus Gr. Schwansfeld ist am  
19.04.2023 verstorben.

**Alfred Hohnwald**, \*26.10.1931 in Schippenbeil,  
ist am 27.04.2023 gestorben.

**Elfriede Eckhardt** ist im April 2023 im Alter von  
102 Jahren verstorben.

**Gerda Vollmer**, geb. Butschkau, ist am 28.05.2023  
verstorben.

**Klaus Ottokar Kossakowski** ist am 08.07.2023  
verstorben.

**Elfriede Kuhnke** aus Schippenbeil ist am  
20.08.2023 verstorben.

**Ruth Kutzer**, geb. Morwinsky, \*29.10.1933  
in Schippenbeil, ist am 25.08.2023 verstorben.

**Ursel Fischer**, geb. Potschien, aus Stolzenfeld,  
ist am 31.08.2023 verstorben.

**Ingeborg Koppetsch** ist verstorben.

**Ruth Plath** ist verstorben.

**Gertrud Risken** ist verstorben.

**Helmut Grunwald** ist verstorben.

**Lieselotte Mohr-Schreiber** ist verstorben.

*Die Heimatkreisgemeinschaft  
gedenkt aller verstorbenen  
Mitglieder und Leser.*



**„Ursula Kluge ist für die ganze Stadt eine gute Freundin geworden.“**



So hieß es in Friedland / Prawdinsk, als Frau Kluge am 3. Mai 2010 aus den Händen des Landrats von Wolfenbüttel den Verdienstorden am Bande der Bundesrepublik Deutschland erhielt.

Die Heimatkreisgemeinschaft Bartenstein freute sich bei ihrem Treffen im September jenes Jahres mit der Geehrten und lauschte ihrem Bericht darüber, wie es zu dieser Ehrung kam.

Im Januar 1945 musste sie, damals noch Ursula Jandt, Friedland verlassen, die Stadt in Ostpreußen, wo ihre Familie seit Jahrhunderten ihre Wurzel hatte.

Erst 1991 sah sie ihre Heimatstadt wieder. Die Stadt hatte in den letzten Kriegstagen schwer gelitten. Die Kirche St. Georg war nach 1945 der sowjetischen Staatsdoktrin geopfert und ihrer religiösen Aufgabe beraubt worden, hatte als Autowerkstatt und Lagerhaus gedient, wurde entsprechend verunstaltet und war böse verkommen.

Die Kirche zu retten, zu restaurieren und wieder zum Gotteshaus werden zu lassen, wurde Ursula Kluges Lebensaufgabe. Es war ein unvorstellbar mühseliges Unterfangen. Ein Hindernis war die Entfernung. Hinzu kamen zunehmende Behördenschikanen, Unverständnis und anfängliches Misstrauen, Mangel an Handwer-



kern und Handwerkszeug, an Baumaterial und Maschinen.

Aber Ursula Kluges beredte und zündende Heimatliebe führte ihr in Deutschland, zumal unter den vertriebenen Friedländern, und in dem zum Prawdinsk gewordenen ostpreußischen Friedland Helfer und Spender zu. Die ganze Familie Kluge wurde eingesetzt. „Ich bin ein gläubiger Mensch, und so glaube ich innig daran, dass Gott mir beim Erbauen dieser heiligen Stätte helfen wird.“ Friedland wurde ihr zur Aufgabe. Sie sammelte Berichte, Dokumente und Bilder der Stadt und ihrer Umgebung, des Friedlandwerks und des Laufs der Alle. Aber „ihre“ Kirche St. Georg blieb ihr Liebling und für viele Jahre ihr Sorgenkind.

Alle Helfer in Ost und West einte das gemeinsame Ziel: aus der „verschandelten und missbrauchten Fast-Ruine“ wieder ein strahlendes Gotteshaus werden zu lassen. Wladimir Goussev, ein Prawdinsker, lernte Deutsch und wurde ihr Verbindungsmann. Es fanden sich russische und polnische Werkleute, die aus Spenden mit Essen und Kleidung versehen wurden. Menschen von Einfluss, die Frau Kluge dankbar namentlich nennt, öffneten Türen und vermittelten Helfer - die Liste derer, die Frau Kluge dankend nennt, ist lang. Kein Wunder, dass Ursula Kluge keine Schwierigkeiten damit hat, von der Stadt ohne Vorurteil mal von Friedland, mal von Prawdinsk zu sprechen. Sie hat in beiden Hilfe, Freundlichkeit und Übereinstimmung erfahren.

Frau Ursula Kluges Berichte in „Unser Bartenstein“ geben ausführlich Auskunft über ihr Unterfangen, über Rückschläge und Fortschritte. Trotz der abenteuerlichen Arbeitsbedingungen gab es Gott sei Dank keinen Unfall.

Die Arbeiten dauerten von 1991 bis 2006. 1993 wurde der Eingang wieder für Gottesdienstbesucher statt für Maschinen geeignet hergestellt, 1996 bekam die Kirche ein neues Dach; die Turmuhr, aus Deutschland gebracht, begann im September wieder zu schlagen. Im Inneren bekam das Sterngewölbe seine gelben Rippen, den blauen Anstrich und seine Sterne zurück. Die russisch-orthodoxe Kirche kann sich über dieses Gotteshaus freuen.

Hierzu und sicher auch in unserem Namen sagte der Prawdinsker Wladimir Goussev: „Unsere Kirche hat ein glückliches Schicksal. Ursula und Christian Kluge haben viele Menschen in Deutschland und hier hervorragend organisiert, um dieses großartige Gebäude zu erhalten. Leider haben fast alle anderen Kirchen im Bezirk Prawdinsk sowie im gesamten Kaliningrader Gebiet eine solche Chance nicht mehr.“

**Frau Ursula Kluge  
ruht nun aus.  
Ihr Werk ist vollendet  
und spricht für sie!**

Der Vorstand der Heimatkreisgemeinschaft Bartenstein e. V.

Eine bewegende Familiengeschichte:

### **Inta Elisabeth Klingelhöller-von Gottberg zur Vollendung des 90. Lebensjahres!**



Am 27. Januar 2024 wird Inta Elisabeth Klingelhöller-v. Gottberg ihr 90. Lebensjahr vollendet haben. Sie ist das dritte Kind und die zweite Tochter der Eheleute Heinrich und Gertrud Gottberg aus dem Haus Groß Klitten.

Die Passion für den Reitsport und für die Trakehner Pferdezucht war schon bei ihrer Mutter Gertrud, geborene v. der Goltz aus dem Hause Mertensdorf, stark ausgeprägt. Diese Liebe zu Pferden und dem Reitsport hatte sich bei Inta Elisabeth und ihrer jüngeren Schwester Gertrud (Gerti) vererbt. Pferde und der Reitsport waren die bestimmenden Elemente im Leben der Inta Elisabeth.

Meine Schwester hatte bis zum Juli 1944 eine sonnige Kindheit. In unserer Geschwisterreihe hatte sie eine Ausnahmestellung. Sie stand unserem Vater besonders nahe. Ihre fröhliche und lebhaftige Natur einschließlich der gezeigten Bewunderung für den Vater, ließen diesen nicht unbeeindruckt.

Inta Elisabeth konnte ihre Grundschulpflicht in Ostpreußen noch geordnet abschließen. Danach kamen nur noch dreieinhalb Jahre Hauptschulbesuch. Dieser Schulbesuch war unregelmäßig, da sie

häufig wegen Mithilfe im Haushalt der Eltern, zu Hause bleiben musste. 1949 wurde sie aus der Volksschule herausgenommen. Aufgrund ihres damaligen Alters galt ihre Schulpflicht als erfüllt.

Bis 1954 war sie einige Monate Haushaltshilfe bei den Eltern, jedoch über mehr als zweieinhalb Jahre als Laborpraktikantin in einem Industriebetrieb in Remscheid tätig. Darüber hinaus war sie etliche Monate Haushaltshilfe in einem Pastorenhaushalt in Berlin. Wo sie nur konnte, nahm sie Reitstunden, wenn ein entsprechendes Angebot in erreichbarer Nähe vorhanden war. Dabei war sie immer eifrig um Weiterbildung bemüht.

Das Leben meiner Schwester verstetigte sich ab Januar 1955, als sie eine Ausbildung zur Krankenschwester im Johanniter Krankenhaus in Bonn begann. Diese Ausbildung konnte sie 1958 mit gutem Erfolg abschließen.

1962 heiratete Inta Elisabeth Karl Klingelhöller. Ihr Mann war Kfz-Mechaniker und betrieb eine eigene Werkstatt mit angeschlossener Tankstelle in Wermelskirchen. Dem Ehepaar wurden zwei Töchter geschenkt. Bei einem Besuch 1965 bei den Eltern v. Gottberg im Landkreis Lüchow- Dannenberg in Niedersachsen nahm das Ehepaar Karl und Inta Klingelhöller eine gravierende Weichenstellung hinsichtlich ihrer weiteren Zukunft vor. Die Existenz im Rheinland wurde aufgegeben und eine neue Existenz in Form eines Reit- und Ferienbetriebes aufgebaut. Das war ein gewagtes Unternehmen, denn das Ehepaar musste bei null anfangen. Das Vorhaben gelang. Der Betrieb wurde ständig vergrößert. In den siebziger Jahren hatte der Betrieb 50 Pferde und einige Angestellte, meist in Teilzeit. Inta Elisabeth konnte führen, ohne dass sie Führungsseminare besucht hatte. In den Ferien war das große Haus der Klingelhöllers immer voller Kinder. Außerhalb der Schulferien kamen immer wieder gerne Erwachsene, die im Hause Klingelhöller Reiterferien verlebten. Für die Gäste bestand die

Möglichkeit, eigene Pferde mitzubringen. Ende der Neunzigerjahre beschloss das Ehepaar, den Betrieb sukzessive aufzugeben.

Ganz erstaunlich, ja geradezu märchenhaft war die Entwicklung des Karl Klingelhöller vom Automechaniker zum anerkannten und hochgeschätzten Reitlehrer. Bis zu seinem 40. Lebensjahr hatte er mit Pferden nichts im Sinn. Dennoch entwickelte er sich in seinem fünften Lebensjahrzehnt zu einem geschätzten Experten für den Pferdesport. Auch nach Aufgabe des eigenen Betriebs war er noch etliche Jahre als Richter bei Reitturnieren tätig.

Inta Elisabeth ist inzwischen eine geachtete Familientante, der nicht nur in der Großfamilie, sondern auch im Verwandten- und Freundeskreis Respekt und Anerkennung entgegengebracht wird. In den vergangenen Jahrzehnten hat sie gelegentlich finanziell ausgeholfen, wenn bei einzelnen Angehörigen ihrer Geschwisterfamilien dies notwendig wurde.

Meine Schwester Inta Elisabeth ist meinungsstark und trägt ihr Herz auf der Zunge. Damit hat sie es sich in einigen Passagen ihres Lebens unnötig schwer gemacht. Wenn man ungefragt seine Meinung zu Dingen äußert, die einen nicht selbst betreffen, kann man auch anecken.

Von den zehn Gottberg Geschwistern sind bereits fünf abberufen worden. Alle schon verstorbenen Geschwister hat Inta Elisabeth um mehr als ein Jahrzehnt überlebt. Sie hat auch die besondere Gnade erleben dürfen, mit ihrem Mann die Diamantenhochzeit zu begehen. Alle verstorbenen Geschwister haben die eigene goldene Hochzeit nicht erleben können.

Karl und Inta Elisabeth Klingelhöller-v. Gottberg leben heute in Angermünde in der Uckermark. Sie werden betreut von ihrer Tochter Kathrin. In ihrem Umfeld wohnen auch Enkeltochter Anna mit Ehemann sowie zwei Urenkel.

*Wilhelm v. Gottberg, Altsprecher der LO, MdB a.D. (Jüngerer Bruder der Jubilarin)*

## Rezepte

### Rezepte aus Ostpreußen (auf Wunsch einiger Leserinnen!)

#### Oma-Friede's Festtagssuppe

Zutaten für 4 Personen:

0,5 Ltr. Hühnerbrühe  
80 g Spargel (aus der Dose)  
100 g Möhren gegart (in der Hühnerbrühe)  
40 g Champignonköpfe (aus der Dose)  
16 Fleischklößchen  
40 g Erbsen grün, gegart (aus der Dose)  
4 Esslöffel „Altdeutscher Eierstich“  
4 Teelöffel Petersilie gehackt



Zubereitung:

Als Erstes die kalte Hühnerbrühe klären und die Erbsen kalt abspülen.

Die klare Hühnerbrühe und die anderen Zutaten (bis auf die Petersilie) extra erhitzen (wenn Gäste erwartet werden). Ansonsten kann man alles zusammen in der Brühe kurz aufkochen und in einer Suppenterrine servieren.

Wenn Gäste erwartet werden – zuerst die Petersilie auf einen tiefen Teller geben, dann etwas von den anderen Zutaten darüber verteilen, auf jeden Fall 4 Klößchen pro Person; anschl. mit der kochenden klaren Hühnerbrühe auffüllen und servieren.

Hinweis zu den Konserven: vor 100 Jahren wurde alles eingekocht, sogar noch in den 80er Jahren, weil man nur regionale Zutaten hatte. Deshalb, wenn man „hochwertige Konserven“ kauft, tut es dem Geschmack keinen Abbruch. Diese Suppe ist auch bekannt unter „Altmärkische Hochzeitssuppe“ und eignet sich auch sehr gut zur Ernährung bei grippalen Infekten, dann aber ohne Champignons, denn Pilze liegen schwer im Magen.

#### Ostpreußischer Honigkuchen (klassisches Weihnachtsgebäck aus Masuren)

Zutaten:

400 g Weizenmehl  
120 g Kartoffelmehl  
200 g Zucker  
400 g Honig  
80 g Schweineschmalz  
80 g Pflanzenöl  
150 g Mandeln gemahlen  
50 g ganze Mandeln oder Mandelblättchen  
2 Eier  
1 TL Backpulver  
1 TL Lebkuchengewürz  
2 Eigelb  
etwas Zitronenschale, unbehandelt, abgerieben



Zubereitung:

Den Zucker und die Eier schaumig rühren, dann so viel Mehl untermischen, wie die Zuckermasse verträgt. Das restliche Mehl mit dem Backpulver und dem Kartoffelmehl vermischen.

Das Schweineschmalz mit dem Honig heiß werden lassen. Nach dem Abkühlen mit dem Pflanzenöl in die Eiermasse rühren. Dann das restliche Mehlgemisch, die gemahlene Mandeln, das Lebkuchengewürz und den Zitronenabrieb in die Teigmasse einarbeiten.

Ein Backblech mit dem Teig belegen, mit Eigelb bestreichen und mit den ganzen Mandeln oder Mandelblättchen in Abständen belegen.

Im vorgeheizten Backofen bei ca. 150°C (Ober-/Unterhitze) ca. 60 Minuten backen. Nach dem Abkühlen den Honigkuchen in rechteckige Stücke schneiden.

## Rezepte

### Ostpreußische Rinderleber

Zutaten für 2 Personen:

400 g Rinderleber  
3 Zwiebeln + 1 Frühlingszwiebel  
3 Knoblauchzehen  
1 EL Majoran Gewürz  
5 Kartoffeln  
2 Möhren  
1 EL Acht-Kräuter-TK  
etwas Butter  
1 Tasse Milch  
0,5 Prise Muskatnuss gerieben  
1 Prise Salz und Pfeffer  
4 Rote Bete  
2 EL Meerrettich+ 1 EL Senf  
Liebstöckel-Salz  
2 EL Estragon Essig  
6 EL Crème fraiche  
2 Gewürzgurken



Zubereitung:

Kartoffeln und Möhren schälen und kleinschneiden – in Salzwasser aufsetzen – später abschütten. 1 EL TK-Acht-Kräuter, 1 Tasse Milch, etwas Butter, 1 Prise Salz und etwas frisch geriebene Muskatnuss – alles zusammen stampfen.

Die Rote Bete in Würfel scheiden und in eine Schüssel geben, dann folgende Zutaten hinzugeben: Eine gewürfelte Zwiebel, eine Knoblauchzehe, etwas Meerrettich, Senf, Gewürzgurken in Stücken, Salz und Pfeffer aus der Mühle, etwas Liebstöckelsalz oder Kräutermischung und 2 EL Estragon Essig. Das Ganze mit einem „Zauberstab“ zerkleinern, dann einen Becher Crème fraiche unterrühren – die Sauce sollte noch etwas dicklich sein – und in einem Topf kurz köcheln lassen.

Die Leber (evtl. abziehen) waschen, abtupfen und in Streifen schneiden. Die Leberstreifen mit Majoran (getrocknet oder frischen) einreiben/bestreuen. In einer Pfanne etwas Butter zergehen lassen und die Zwiebelringe mit den Knoblauchscheiben andünsten. Dann die Leberstreifen hinzugeben und langsam braten – die Leber sollte nicht durch sein – zum Schluss mit Salz und Pfeffer würzen.



Das Buch ist erschienen bei:

Edition Olzog im Lau-Verlag Reinbek 2023, 491 Seiten  
mit 35 s/w Abbildungen, ISBN 978-3-95768-248-2, 38,00 €,  
beziehbar über den örtlichen Buchhandel oder telefonisch bzw.  
per E-Mail direkt beim Autor:

Jörg Ulrich Stange  
Mühlengang 10  
D-24363 Holtsee  
Telefon: 0157 7906 3552  
E-Mail: J.Ulrich.Stange@gmail.com

In diesem Zusammenhang noch einmal der Hinweis auf seinen Bericht im vorigen UB: „Impressionen aus Königsberg und dem nördl. Ostpreußen im April 2023“.



## Ein Dokument von 1762

Beim Aufarbeiten und Registrieren unserer Sammlungen in der Heimatstube sind wir auf ein Dokument vom 27. Juni/8. Juli 1762 gestoßen, das im Auftrag des Zaren Peter III den Entlassungsbefehl Ostpreußens aus seinem Herrschaftsbereich enthält. Aufgestellt hat es der letzte russische Gouverneur in Königsberg, Generalleutnant Fjodor von Woyeikow. In dem Begleitschreiben des Überbringers wird auf das Ende des Siebenjährigen Krieges Bezug genommen, leider enthält es keinen Hinweis auf seine Herkunft. Lediglich der Vermerk, dass die unsachgemäße Lagerung im Pfarrhaus und der mehrfache Umzug das Dokument haben wenig ansehnlich werden lassen.

Anfang dieses Jahres hat Jörg Ulrich Stange ein historisches Sachbuch herausgebracht über „Ostpreußen unter der Zarenherrschaft, von 1757-1762“. Die Abläufe und Hintergründe des Siebenjährigen Krieges auch anhand von schwer zugänglichen Quellen werden spannend dargestellt. Allein 45 Seiten enthalten Dokumente. Für geschichtlich interessierte Leser zu empfehlen.

In dem Buch wird der erste Zusammenstoß preußischer und russischer Truppen sehr ausführlich mit Zahlen und einem Aufmarschplan beschrieben. Am 30. August stießen sie auf dem Schlachtfeld in Groß-Jägersdorf, etwa 15 km östlich von Wehlau entfernt, aufeinander. Die Schlacht begann morgens um 4 Uhr und endete gegen 11 Uhr mittags. Es standen sich auf preußischer Seite 24 700 Mann Infanterie und Reiter und auf russischer Seite 54 800 Infanteristen und Reiter gegenüber. Es war zahlenmäßig mehr als eine doppelte Überlegenheit. Auch an Geschützen besaßen die Russen deutlich mehr als die Preußen. Wie nicht anders zu erwarten und auch durch taktische Fehler, ging diese Schlacht verloren. Auf preußischer

**A**uf Allerhöchsten Befehl Ihro Kaiserlichen Majestät von allen Neffen meines Allergnädigsten Herrn, habe ich Fedor v. Woyeikow, bestallter General-Lieutenant von Ihro Kaiserlichen Majestät Arméen, und des weißen Adlers und St. Alexander-Ordens Ritter, denen sämtlichen Einwohnern, des Königreichs Preußen, sowohl geist als weltlichen Standes, hierdurch bekannt machen wollen:

Welchergehalt es durch die allerweiseste Vorsicht des Höchsten dahin gebrichen, daß die seit einigen Jahren zwischen den Russisch-Kaiserlichen und Königlich-Preussischen Höfen fortgedauerte und zu einem blutigen Kriege ausgebrochene Frenungen zwischen Ihro Kaiserlichen Majestät meinem allergnädigsten Herrn und Seiner Majestät dem Könige von Preußen glücklich gehoben und durch einen feyerlich geschlossenen Tractat zwischen beyden Allerhöchsten Höfen ein ewiger Friede hergestellt und das seit vielen Jahren bestandene Freundschafts-Band außs neue kräftigt verknüpft worden. In Folge gedachten Friedens-Tractats auch Seiner Majestät der König von Preußen seit dem legt verwichenen 24. Junii 1762 in den völligen Besitz dieses Königreichs zurück getreten. Es haben demnach Ihro Kaiserlichen Majestät mein allergnädigster Herr mir Allerhöchst anzubefehlen gerubet, bey Bekanntmachung dieses glücklich geschlossenen Friedens die sämtliche Einwohner dieses Königreichs, wes Standes oder Würden sie seyn mögen, von dem Huldigungs-Ende und andern Pflichten, womit sie seit der Einmahne dieses Landes Ihro Kaiserlichen Majestät verbunden gewesen, völlig loszusählen, welches dem zu Erfüllung gedachten Allerhöchsten Befehls hiemit auf das feyerlichste geschiebet, und alle und jede angewiesen werden, Seiner Majestät dem Könige von Preußen den Gehorsam und diejenige Treue, welche sie Allerhöchsten denselben als ihrem angebohrnen Landes-Herrn schuldig sind, in alle Wege zu leisten. Königsberg, den 27. Junii 1762.



F. de Woyeikow.

Seite werden die Verluste mit 4500 Mann beziffert, davon 1800 Tote. Auf der Gegenseite waren es 6000 Mann, davon 4500 Verwundete. Der russische Feldmarschall Stepan Apraxin erhielt für diesen Sieg von der Zarin einen mit Diamanten verzierten Ehrendegen.

Ein kleiner Trupp zog weiter nach Wehlau und bedrängte den Bürgermeister, die Stadt kampflos zu übergeben. Nach Beratungen zog eine Delegation der Stadt den Kosaken entgegen und erklärten die Kapitulation. Dies auch, um einer verheerenden Plünderung zu entgehen. Am 8. September und am Tag darauf mussten die Bürger den Treueeid auf die Kaiserin Elisabeth ablegen. Dies erfolgte in der Stadtkirche von Wehlau.

Statt als Sieger weiter in die Hauptstadt Königsberg vorzurücken und auch entgegen dem Befehl der Zarin Elisabeth, erfolgte im Herbst 1757 der Rückzug der Russen. Apraxin begründete dies mit Ermüdung seiner Truppe und mangelndem Nachschub. Auf ihrem Rückmarsch nach Tilsit kam es zu Plünderungen und Brandstiftungen. Die Zarin Elisabeth sah darin einen Verrat und stellte Apraxin vor ein Kriegsgericht. Er ist bald danach im Gefängnis gestorben.

Friedrich II verlegte kurze Zeit später nach Abzug der Russen seine Armee unter Feldmarschall Lehwaldt nach Pommern. Dort hatten die Schweden preußische Festungen in Demmin, Anklam und Swinemünde eingenommen. Ostpreußen war somit einem erneuten russischen Angriff schutzlos ausgesetzt. Der Preußenkönig ging auch davon aus, dass die Russen nicht im Winter, sondern erst im kommenden Sommer angreifen würden.

Der neue russische General Fermor setzte aber bereits Anfang Dezember 1757 zum erneuten Einmarsch in Ostpreußen ein. Ihm unterstand eine Armee von 89000 Mann. Zur Verteidigung standen lediglich 3000 Mann Reserve, Miliz und Landwehr gegenüber. Bei diesem Kräfteverhältnis wäre es sinnlos gewesen, sich auf Kämpfe einzulassen. Als erstes ergab sich die Stadt Tilsit den russischen Truppen. Beim weiteren Vormarsch eilten Abgesandte ostpreußischer Ortschaften den Truppenteilen der russischen Armee entgegen, um die Unterwerfung mitzuteilen. Während des gesamten Feldzuges kam es zu keiner kriegerischen Auseinandersetzung. Selbst ein Befehl Friedrichs vom 16. Januar



wurde nicht eingehalten, Königsberg mit den restlichen Milizverbänden zu verteidigen. Königsberg und die gesamte Provinz kapitulierte am 21. Januar 1758 und begaben sich schutzlos der russischen Militärmacht.

Das Zusammenleben in der nun russischen Provinz zwischen deutscher Bevölkerung und der Besatzungsmacht schildert Jörg Stange in seinem Buch sehr ausführlich. Der russische Gouverneur Fermor achtete darauf, dass es von seiner Truppe zu keinen Übergriffen kam. Es wurden sogar Schäden, die aus der ersten Besetzung stammten, ersetzt. Andererseits mussten alle Bürger einen Treueid auf die Zarin Elisabeth ablegen. Der Huldigungseid wurde überwiegend in den Kirchen abgenommen. Deutsch blieb die Amtssprache, und soweit russische Belange nicht betroffen waren, konnte die Verwaltung weiterarbeiten. Sämtliche Einnahmen flossen in die Staatskasse nach St. Petersburg. Selbst der Handel konnte wieder aufleben.

Es wird auch der Frage nachgegangen, warum die Zarin sich so verhielt und Ostpreußen als intakte Provinz erhalten wollte. Es erscheint als plausibel, dass sie Ostpreußen gegen andere Gebiete, die an ihrer Grenze lagen, eintauschen wollte. Ostpreußen, ganz dem russischen Reich zuzuordnen, und da es nicht an ihr Reich angrenzte, hätte längerfristig zu einem Streitfall mit dem westlichen Nachbarn Preußen geführt.

Ihr zu Ehren steht an der Einfahrt zum Pillauer Hafen seit 2004 ein Reiterstandbild auf der Nordmole und begrüßt alle einlaufenden Schiffe. Nicht jedem Betrachter sind die historischen Zusammenhänge bekannt.

Der Kriegsverlauf änderte sich, als die Zarin Elisabeth am 5. Januar 1762 starb und Peter III neuer Zar wurde. Er beendete sofort alle Kampfhandlungen, führte Reformen ein und begann mit Verhandlungen über einen Waffenstillstand und letztlich Friedensvertrag. Im Ergebnis sollten unter anderem die

zuvor eroberten Gebiete an Preußen zurückgehen.

Hier setzt das Dokument ein, das sich auch in unserer Heimatstube befand. Es war üblich, dass solche offiziellen Bekanntmachungen von den Pastoren im Gottesdienst vorgelesen und an Anschlagtafeln veröffentlicht wurden. Die Bürger erfuhren, dass der Krieg beendet und sie aus ihrem Huldigungseid auf den Zaren entlassen seien. Fortan sollten sie dem König von Preußen Gehorsam und Treue leisten.

Nach der Datierung auf dem Dokument erfolgte die Veröffentlichung am 8. Juli 1762. Nur einen Tag später kam es zur Hofverschwörung, und Katharina ließ ihren ungeliebten Gemahl verhaften und in das Jagdschloss Ropscha nahe St. Petersburg bringen. Ihm warf sie vor, mit den abgeschlossenen Verträgen Russland dem preußischen König zu unterwerfen. Zusammen mit der antipreußischen Partei gelang es Katharina, den Umsturzplan zu gewinnen. Nur acht Tage später, am 17. Juli, wurde unter Beteiligung ihres Liebhabers der Zar erdrosselt. Daraufhin erklärte sie sich zur neuen Zarin Katharina II. Alle abgeschlossenen Verträge mit Preußen wurden annulliert und Ostpreußen war wieder russisches Gebiet. Auch Teile der Reformen, die Peter III in seiner nur sechs Monate dauernden Regierungszeit eingeführt hatte, nahm sie zurück. Um nun nicht den preußischen König zum Feind zu haben, schrieb sie ihm in einer feierlichen Erklärung im Widerspruch zu der Begründung des Putsches, dass sie den Friedensvertrag nunmehr heilig und unverbrüchlich halten wolle. Diese Entscheidungen führten in der russischen Armee zu Unzufriedenheit. Es wird auch vereinzelt von Aufständen berichtet. Aber ihre Position war stark genug, da sie versicherte, damit einen weiteren Krieg, gemeint war gegen Dänemark, verhindert zu haben. Am 26. Juli/6. August 1762 verkündete der russische Gouverneur Woyeikow, dass der Vertrag zwischen Peter III und Friedrich II

wieder gültig wäre und die Ostpreußen von dem Treueid auf Katharina II entbunden wären. Innerhalb eines Monats gab es dreimal einen Wechsel der Hoheit. Am 8. August 1762 wurde dann wieder in den Kirchen Ostpreußens das Kirchengebet für den preußischen König gesprochen.

Unbestritten war Peter III ein Verfechter des Preußenkönigs. Das war nach Forschungen von Herrn Stange aber nicht der einzige Grund, den Friedensvertrag mit dem Preußenkönig abzuschließen. Durch Erbe von seinem Vater besaß er das Herzogtum in Holstein, dass durch den Frieden von Frederiksborg 1720 einen Großteil seiner Besitzungen an Dänemark verloren hatte. Sie mussten Schloss Gottorf in Schleswig aufgeben und ihre Residenz nach Kiel verlegen. Es lag ihm also daran, die verlorengegangenen Gebiete wieder zurückzuerlangen. Dabei suchte er die Unterstützung des Preußenkönigs, der die Fronten wechselte und nun ein Verbündeter Russlands wurde. Katharina II fand hierzu keinen Bezug und nutzte dies, um gegen ihren Gatten Stimmung zu machen.

Das Verhalten von Friedrich II gegenüber Ostpreußen war sehr zwiespältig. Mehrfach soll er sich sehr abfällig über die ostpreußischen Menschen geäußert haben. Während des Siebenjährigen Krieges überließ er sie schutzlos dem zweiten russischen Angriff. Dass sie nach der Besetzung den Treueid auf Zarin Elisabeth ablegten, hat er ihnen sehr verübelt. Was blieb ihnen anderes übrig. Ähnlich wie die Zarin, soll er auch bereit gewesen sein, Ostpreußen als Tauschobjekt aufzugeben, wenn seine anderen Gebiete bedroht gewesen wären. Auch als Ostpreußen wieder zu seinem Reich gehörte, reiste er nie wieder in diese Provinz. An den Feierlichkeiten am 22. August 1762 in Königsberg zur Befreiung von russischer Besetzung nahm er nicht teil.

Das Dokument von 1762 geben wir nun an das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg ab, da uns



nach der Aufgabe der Heimatstube ein eigener Aufbewahrungsort fehlt. Ich nahm dies zum Anlass, ein wenig in die Geschichte Ostpreußens zurückzublenden. Diese Studien gaben mir tiefe Einblicke.

Manfred Eckert

## Eine Bahnreise nach Königsberg mit Hindernissen

Im Jahr 1993 planten wir für unsere 85-jährige Mutter eine Reise ins nördliche Ostpreußen. Sie stammte aus dem Samland, in Michelau, einem Dorf fünf Kilometer westlich von Cranz, wurde sie 1908 geboren. Wir erwarteten von ihr viele Informationen, denn als junges Mädchen und später als junge Frau war sie viel herumgereist, hatte in Königsberg und Pillau gewohnt und gearbeitet.

Um ihr die Anreise angenehm zu gestalten, buchten wir den bequemen durchgehenden Schlafwagenzug von Berlin nach Kaliningrad. Wir drei Geschwister mit 2 Ehepartnern und ihr waren eine kleine Reisegruppe, bestehend aus sechs Personen. Beim Reiseunternehmen war alles gebucht, einschließlich eines Visums zur Fahrt auf die kurische Nehrung nach Nidden, das in Litauen liegt. Alles schien gut vorbereitet, aber es wurde dann sehr turbulent. Beim Austeilen der Reisepässe, die ein Kurier des Reiseunternehmens aus Süddeutschland nach Berlin gebracht hatte, stellte es sich heraus, dass die mit dem Visum nach Litauen nicht dabei waren. Es gab auf dem Bahnsteig Beschimpfungen mit der Ankündigung von Regressansprüchen. Kurz vor der Abfahrt des Zuges kam dann über Lautsprecher die Durchsage, Reisende, deren Pässe nicht dabei waren, mögen sofort wieder aussteigen, an der Grenze gäbe es für sie keine Einreise.

Wir informierten die Reiseleitung, dass unsere Mutter, die sich schon auf die Nacht vorbereitet hatte so kurzfristig ihren Koffer nicht pa-

cken könnte. Man gab uns noch Zeit bis Frankfurt/Oder, dort würde der Zug einen Zwischenstopp einlegen. Außer uns mussten dort noch viele andere aussteigen, mit gleichen Problemen.

Auf dem Bahnsteig in Frankfurt fragten uns deutsche Grenzbeamte, warum wir denn den Zug verlassen hätten. Als sie hörten, dass das Reiseunternehmen unsere Reisepässe vergessen hatte, boten sie uns an, sofort Ersatzpässe auszustellen. Ich rief anderen Reisenden hinterher, die schon dem Ausgang zustrebten, wir bekämen hier neue Pässe. Mein Bruder ging hinauf zur Reiseleitung mit der Bitte, den Zug anzuhalten, uns würden neue Pässe ausgestellt.

Nach einiger Zeit erschienen wir dann wieder mit unserem Reisegepäck auf dem Bahnsteig und bestiegen unser Abteil. Die übrigen Reisenden schauten zu und freuten sich, dass doch noch ein Ausweg gefunden wurde. Inzwischen gesellte sich der polnische Zugbegleiter zu uns und ließ sich den Ablauf erklären. Wir hatten etwas Wein u. ä. im Gepäck, und es wurde noch ein ganz vergnügter Abend.

Am nächsten Morgen genossen wir nun unbesorgt noch den Einlauf in Marienburg und staunten über das Ausmaß der Burganlage an der Nogat. Bei der polnischen Grenzkontrolle in Braunsberg gab es mit unseren Ersatzpässen keine Beanstandungen, und der Zug fuhr weiter bis zur russischen Grenze und hielt im Niemandsland. Unsere Pässe prüften zwei junge russische Grenzsoldaten und drückten ihren Stempel drauf. Aber dann erschien deren Vorgesetzter, ließ sich unsere Pässe zeigen und sagte, net, damit könnte er uns nicht einreisen lassen. Es ergab eine Diskussion, letztlich mussten wir aussteigen, was insbesondere für unsere Mutter

im freien Gelände ohne Bahnsteig beschwerlich war. Unser Gepäck könnten wir unbesorgt im Abteil lassen. Am Abend käme der Zug ja wieder zurück nach Berlin, und wir könnten wieder zusteigen und unser Gepäck in Empfang nehmen. - Jetzt schien tatsächlich das Ende unserer Reise gekommen, denn vom Reisezug sahen wir nur noch die Rückleuchten, als er Richtung Heiligenbeil abfuhr. Wir befragten unsere Mutter nach ihrem Befinden. Sie fände die ganzen Umstände eher lustig und meinte, da ja alle Kinder bei ihr wären, hätte sie keine Bedenken

Während der Chef der Grenzsoldaten eifrig telefonierte, schlossen andere den Grenzzaun und harkten alle Spuren auf dem Bahngelände weg. Wir standen jetzt ungefähr an der gleichen Stelle, von wo aus im Februar 1945 unser Fluchtmarsch über das zugefrorene Frische Haff begann.

Plötzlich nahm der Grenzoffizier seine Mütze ab und sagte lächelnd, wir könnten doch nach Kaliningrad fahren. Als Dankeschön nahm er eine Tafel Schokolade von uns an. Wir stiegen in einen schon sehr klapprigen Bus, und los ging eine wilde Fahrt auf der Landstraße mit vielen Schlaglöchern und Kurven. Der Bus hielt auf dem Bahnsteig von Heiligenbeil an, und mit Hallo bezogen wir wieder unser Abteil in dem wartenden Zug.

In Kaliningrad nahm uns die dortige Reiseleitung in Empfang und brachten uns mit unserem Gepäck zu dem gebuchten Binnenschiffshotel in der Nähe der ehemaligen



Ankunft in Kaliningrad



1995 Königsberg am Galtgarben

Grünen Brücke auf dem Pregel. Nach einigen Tagen erschien auch der Chef des Reiseunternehmens aus Deutschland und übergab uns unsere Reispässe. Beruhigt beteiligten wir uns nun an einer Fahrt nach Pillau, das zu der Zeit noch abgesperrtes Militärgelände war. Natürlich folgte hier eine Passkontrolle, die aber normal ablief. Unsere Mutter fand sich in Pillau noch recht gut zurecht, wenn auch das Zentrum nicht mehr bestand und darauf ein großer Aufmarschplatz angelegt war. Nach ihrem Elternhaus suchte sie vergeblich, früher eine Gastwirtschaft am Hafenbecken Kleiner Graben. An dieser Stelle steht jetzt ein Gebäude der Baltischen Flotte.

Auch nach Nidden kamen wir ohne Probleme

Für einige Rundreisen bot uns Tamara, unsere russische Bekannte, zwei Privatwagen mit Fahrern an. Tatsächlich fuhren wir auf diese Weise zu Ortschaften und Plätzen, die wir ohne Kenntnis unserer Mutter nie erreicht hätten.

Ein Ereignis ist mir noch in Erinnerung, wie es abläuft, wenn Russen sich nicht einig sind. Vor unserem Hotelschiff standen russische

Taxis und warteten auf Gäste. Vorsorglich hatte uns Tamara darauf hingewiesen, dass sie in einer Nebenstraße halten würden, wenn sie uns abholten. Und tatsächlich kam es zu einer lautstarken Auseinandersetzung mit einem Taxifahrer, der sein Geschäft geschädigt wähnte. Hinterher fragte ich Tamara, was er ihr denn gesagt hätte. Sie könne das nicht übersetzen, er hat grobe und unanständige Schimpfworte gebraucht, für die es im Deutschen keine Wörter gäbe.

Wir hatten viele Orte gesehen, die für uns familiengeschichtlich bedeutsam waren. Für meine Schwester, im Februar 1943 geboren, die alle Örtlichkeiten nur vom Erzählen kannte, waren diese Fahrten sehr aufschlussreich.

Nun kam der Tag der Abreise. Unseren Zug nach Berlin hatten wir schon bezogen. Aber es war noch reichlich Zeit bis zur Abfahrt. Unsere drei Männer hatten noch einige Rubel und wollten versuchen, sie in den Kiosks vor dem Bahnhof für Getränke oder Erinnerungsstücken umzusetzen. Wir Frauen warteten besorgt auf ihre Rückkehr. Auf dem Bahnsteig war alles ruhig, so dass die Reiseleitung annahm, dass alle Reisenden im Zug säßen. Dann konnte der Zug ja früher als geplant schon losfahren. Wir beiden Frauen konnten das zum Glück verhindern, fanden unsere gemütlich durch die Bahnhalle spazierenden Männer, und im Laufschrift stürmten sie dann auf

den Bahnsteig. Es ging noch einmal gut. Während sich der Zug der Grenze näherte, kam bei uns ein ungutes Gefühl auf. Zum einen hatten unsere Pässe ja keinen Einreisevermerk, und die Reiseleitung sagte uns, dass sie bei der Rückfahrt gefragt wurden, wo wir denn geblieben

wären. Sie hätten nur die Genehmigung bis zum Bahnhof Kalinigrad gegeben und danach wieder zurück. Es waren wieder dieselben Grenzer, die durch den Zug gingen. Sie hatten ihre Mützen abgesetzt, waren nicht mehr amtlich und interessierten sich auch nicht für unsere Pässe. Stattdessen boten sie nun Souvenirs an. Natürlich nahmen wir erleichtert einige ihrer Angebote an.

Immer, wenn wir auf diese Reise zu sprechen kommen mit den schönen vielen, aber auch aufregenden Eindrücken und Begegnungen, bringen uns die Erlebnisse bei der An- und Abreise immer wieder zu leichtem Schmunzeln.

Manfred Eckert

Heide-Lore Ahlgrimm, geb. Eckert

## Reisen nach Ostpreußen

In letzter Zeit lassen die Reisen nach Ostpreußen – insbesondere in den russischen Teil – nach, auch wenn wir in der vorigen Ausgabe einen interessanten Bericht von Jörg Ulrich Stange veröffentlichen konnten und in dieser Ausgabe einen Reisebericht „Auf den Spuren der Ahnen“ von Jutta Koch und Daniela Santowski. In UB 3/2022 hatte ich meine Reise im Okt. 2022 beschrieben und nahm den Besuch von Marian Schwark (Missionar in Togo) zum Anlass, mit ihm wieder in den Kreis Bartenstein zu fahren. Dazu kamen diesmal noch ein rotarischer Freund aus meiner Nähe und sein Schwiegervater aus dem Spreewald, die unbedingt Ostpreußen erleben wollten. Nach der ersten Station und Übernachtung im Spreewald waren wir am 7. Juni in Bartenstein, um am 8. Juni (Fronleichnam) mit dem Besichtigungsprogramm zu beginnen: Masuren mit Nikolaiken, Spirding-See, Wolfsschanze, Steinort usw.; abends dann noch Besichtigung des Motorradmuseums von Bogdan Romanowski in Dietrichswalde. Am nächsten Tag wurden Orte im Kreis Bartenstein angefahren



1995 Königsberg Picknik

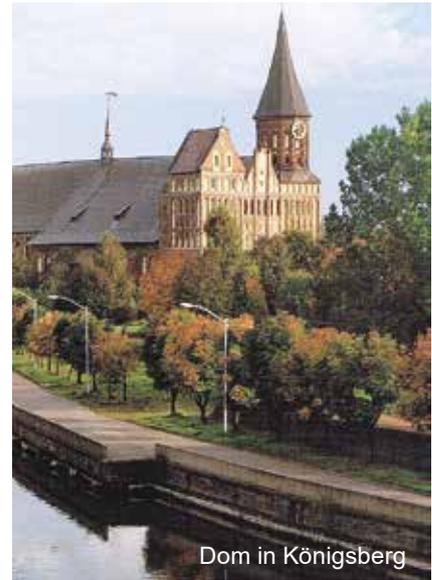


von Maxkeim, Gr. Schwansfeld, Schippenbeil, Schönbruch, Dönhoffstädt, usw.; nachmittags eine ausführliche Führung im Rastenburg Museum durch die Museumsdirektorin Marta Wojciechowska, die uns stolz die restaurierte Totenfahne von Friedrich v. d. G. aus Gr. Schwansfeld präsentierte (siehe dazu Bericht in UB 3/2022, Seite 64). Zum Abendessen gab es Piroggen im ukrainischen Lokal neben der Kirche von P. Juliusz Krawiecki, der allerdings unterwegs war mit einem Hilfstransport in die Ukraine. Am Sonnabend führte unser Pater Marian Schwark uns nach Heilsberg durch das Museum mit Besuch des Frauenklosters und 2. Frühstück; dann ging es weiter zum Steyler Kloster in Mehlsack mit einem hervorragenden Mittagessen und einer Führung durch die große Klosteranlage. Frauenburg mit seinen beeindruckenden Sehenswürdigkeiten und natürlich der Gedenkstein an die Opfer der Flucht wurden nachmittags besucht, um später Marian Schwark im Kloster Mehlsack zurückzulassen, da er von dort aus eine Reise nach Rom zur Weiterbildung antreten musste, da ihm in Togo neue Sonderaufgaben übertragen worden waren. Am Sonntag wechselten wir zur russischen Seite, wobei unser Gepäck auf der polnischen Seite mehrfach kontrolliert wurde einsch. Röntgen des Autos. Da ja kein Grenzverkehr stattfindet, werden alle möglichen Kontrollen mit Aus- und Einladen des Gepäcks mehrfach durchgespielt. Gleiches



Totenfahne Friedrich von der Groeben

erlebten wir bei der Rückreise. Schnell erreichten wir Sehmen, um Peter Lell kurz aufzusuchen, der meine Mitreisenden am Dienstag nach Gumbinnen und Trakehnen bringen sollte. In Pr. Wilten nahmen wir Vera mit, die uns auf der russischen Seite wieder als Dolmetscherin begleitete. In Königsberg hatte ich zum Abendessen den ehem. Direktor des Deutsch-Russischen Hauses eingeladen, der nach der Liquidation des DRH und der russlanddeutschen Gesellschaft „Eintracht“ vor 6 Jahren heute als Dolmetscher, Übersetzer und Fremdenführer seinen Unterhalt verdient. Interessante Gespräche zur aktuellen Situation in Königsberg oder auch zu den Erwartungen der Freunde Kants und Königsbergs e. V. zum 300. Geburtstag von Immanuel Kant am 22. April 2024 füllten den Abend aus. Am nächsten Tag machten wir die „Bernstein- und Bäderreise“ nach Palmnicken, Rauschen, Cranz und Neukuhren (an Putins Residenz waren die Einzäunungen mit Planen zugehängt, damit die Gebäude nicht zu sehen sind!), dann natürlich noch zur Nehrung mit den üblichen Besichtigungen. Am Dienstag wurden meine Mitreisenden von Peter Lell abgeholt, um nach Gumbinnen und Trakehnen zu fahren. Ich war beschäftigt im Fort 1a (Zwischenwerk Groeben) mit der Aufstellung des Epitaphs „Georg v. d. Groeben“, das ich Anfang April 2019 ja im Park vom Deutsch-Russischen Haus wieder abbauen musste und hierher transportiert hatte. Am Mittwoch wurden Königsbergs Sehenswürdigkeiten sowie das Marinemuseum besichtigt, um im Dom um 14:00 Uhr das Orgelkonzert zu erleben. Nach einem Café-Besuch im Fischerdorf nahmen wir am Treffen des Königsberger Rotary-Clubs neben dem Dom teil. Zu 17:30 Uhr hatten wir ein Treffen mit Prof. W. Gilmanov am Schillerdenkmal vor dem Theater vereinbart. Als wir den Rotary Club verließen, mussten wir zu unserem Schrecken feststellen, dass mein Auto nicht mehr auf dem Parkplatz



Dom in Königsberg

stand. Also mussten wir das Treffen mit Prof. Gilmanov absagen. Nach langwierigen Recherchen erfuhren wir, dass das Auto abgeschleppt worden war, da ich auf einem Behindertenparkplatz geparkt hatte. Mit Taxi erreichten wir den Abstellplatz, und ich erhielt nach lautstarken Verhandlungen mein Auto zurück. Bei Abschleppkosten von 3.000 Rubel (ca. € 34,-) kam ich glimpflich davon, da Vera den Ordnungsdiensten die Strafe von 5.000 Rubel ausreden konnte. Erleichtert kamen wir dann um 19:00 Uhr zum Deutschen Stammtisch im „Zötler“, wo zu meinem Erstaunen immer noch viele Deutsche zusammenkommen. Auch den ehem. Präsidenten der Russlanddeutschen Gesellschaft „Eintracht“ traf ich hier wieder zu ausführlichen Gesprächen. Am nächsten Tag war wieder die Rückreise mit den langwierigen Kontrollen auf der polnischen Seite angesagt, und am Abend trafen wir uns in Gestüt Gallingen mit dem Bartensteiner Rotary Club. Da wir uns diesmal beim Fahren abwechseln konnten, war die Rückreise (1250 km) am 16. Juni über den Spreewald (dort gab es noch Erdbeeren mit Eis und Sahne) problemlos zu bewältigen. Meine nächste Reise ist geplant im April 2024, um an der Feier zum 300. Geburtstag von Immanuel Kant mit dem Bohnenmahl (siehe dazu Bericht in UB 1/2023, Seite 16 + 17) in Königsberg teilzunehmen.



Auf den Spuren der Ahnen

## Reise nach Masuren im Juni 2023

von Jutta Koch, geb. Santowski

„Hallo Jutta, du und dein Mann, ihr wart doch schon öfter in Ostpreußen; wollt ihr nicht mit uns, der nachfolgenden Generation auf den Spuren unserer Ahnen wandeln?“ so fragte mich eines Tages meine Cousine zweiten Grades, Daniela. Da gab es kein langes Überlegen, die Antwort hieß ja!

Ich bereitete die Reise so vor, dass wir alle Geburtsorte der Familienmitglieder, die aus Masuren kamen, auf der To-Do-Liste hatten. Dazu zählte die Vorbereitung der Übersetzung der Ortsnamen aus dem Deutschen ins Polnische und die Festlegung der Stationen der Reise sowie die Buchung der Hotels.

Alle bekannten Geschichtchen der Vorfahren wurden zusammengetragen, damit es an den Orten auch etwas zu erzählen gab.

Wir starteten die Reise in Westpreußen im Raum Deutsch Eylau. Mein Großvater arbeitete bei der Reichsbahn als Stellwerksführer, so lebte die Familie immer auf Bahnhöfen. Deutsch Eylau hatte und hat bekanntlich immer noch zwei Bahnhöfe.

Die Familie lebte viele Jahre auf dem kleinen Bahnhof, wo das Wohnhaus mit dem Garten an ein Wäldchen grenzte, ein Spielplatz für Kinder. Eine Tante hatte in ihren Erinnerungen aufgeschrieben, wie sie sich als Kinder im Wald die Zeit vertrieben, und wie sie mit den Geschwistern zusammen durch das Wäldchen zum Geserich See lie-



fen, um dort zu baden. Dort wuchsen die Söhne Karl, mein Vater und sein jüngerer Bruder Walter, Danielas Großvater, viele Jahre auf. Wir fanden diese Orte, und wenn wir die Augen geschlossen hielten, konnten wir uns den Ort vor 100 Jahren vorstellen.

Die Brüder lernten in den Schichau-Werken in Elbing und später führte sie ihr gemeinsamer Weg nach Bartenstein. Mein Vater gründete dort eine Fahrschule, die er mit seiner ersten Frau Ilse führte, später war dort auch sein Bruder Walter als Fahrlehrer tätig. Seine Frau Ilse arbeitete als Fahrschullehrerin; sie sagte immer von sich, ich war die erste weibliche Fahrlehrerin in Ostpreußen. 1939 wurde mein Vater Soldat und seine Frau führte das Geschäft selbständig bis zum Kriegsende weiter, denn auch Danielas Großvater wurde Soldat.

Bei meinem ersten Besuch im Jahre 1986 nahm ich Bartenstein, damals noch mit vielen Lücken durch den Krieg gebrandmarkt, nur als Ganzes wahr.

Mein Ziel war es, den Angensee meines Vaters und seines Bruders zu finden, den Kinkheimer See. Mein Vater verglich seinen „Angensee“ mit den Seen in Mecklenburg. Ich fand den See und konnte ihm in Gedanken folgen. Bei dieser Reise suchten wir wirklich die Fußspuren in den Straßen, in denen unsere Vorfahren gelebt hatten. Dank der

Unterstützung von Günter Morwinsky war es uns möglich, die polnischen Straßenbezeichnungen mit den alten deutschen Namen in Einklang zu bringen. Wir erkun-

deten die Stadt und die Wege. An der Alle stehend sahen wir mit geschlossenen Augen das Kreishaus auf dem Schlossberg stehen und setzten unsere Füße neben den alten Stadtschlachthof. Wir fanden bei geschlossenen Augen die Spuren auf den Fußwegen, aber die Kriegszerstörungen machten das Auffinden der Wohnhäuser nicht mehr möglich.

Beeindruckt hat uns die Neugestaltung des Marktplatzes. Ich finde es toll, dass es einen Abschnitt auf dem Platz gibt, auf dem die Wurzeln der deutschen Stadt Bartenstein gezeigt werden. So wird der Zusammenhang von deutsch-polnischen Beziehungen in der Stadt sichtbar.

Gern hätte ich den Fußweg von Bartenstein an den Kinkheimer See ergründet, denn in der damaligen Zeit ging man in der Regel zu Fuß zum See. Das Straßenbild hat sich in der Zeit meiner Besuche in dieser Region sehr zum Positiven verändert, was die Spurensuche nicht gerade erleichtert.

## Eine Reise in die Vergangenheit oder doch eher eine Reise in die Zukunft?

von Daniela Santowski

Mein ganzes Leben lang weiß ich, dass meine Vorfahren väterlicherseits aus Ostpreußen stammen. Ich wollte schon immer mehr über diesen Landstrich erfahren. Seit einigen Jahren befasse ich mich mit der Erforschung meiner Familiengeschichte. Das ist so ein spannendes Feld. Darauf gebracht hat mich meine Tante Jutta, die eigentlich eher eine Großcousine ist, aber seit Kindertagen waren die Erwachsenen eben Tante und



Onkel. So ist es auch geblieben. Ihr Vater und mein Großvater waren Geschwister. Tante Jutta und ihr Mann waren schon öfter mit dem Wohnmobil in Ostpreußen. Sie weiß auch sehr viel über unsere große Familie. Da habe ich sie einfach gefragt, ob wir nicht einmal gemeinsam fahren könnten. Sie willigte ein und so begann die Planung. Wir suchten die Orte heraus, die für mich von Bedeutung waren: Deutsch Eylau, Hohenstein, Passenheim, Mensguth, Ortelsburg, Groß Schöndamerau, Rastenburg, für mich der Höhepunkt der Reise – Bartenstein (Geburtsort meiner Oma Anna, meines Vaters Konrad sowie Wohnort der Familien Santowski und Reichel (Omas Seite) sowie noch anderer Stränge unserer Santowski-Linie, Heilsberg, Allenstein, Elbing. Wie man sieht ein Mammutprogramm, was innerhalb von 10 Urlaubstagen abgearbeitet werden sollte. Natürlich durfte auch die Kultur und die Geschichte nicht zu kurz kommen. So gesellten sich noch die Orte Steinort, Galkowen, Mauerwald und die Wolfsschanze dazu. Die Planung des Kulturprogramms übernahm Tante Jutta.

Am 10. Juni 2023 ging die Reise los. Wir starteten von Kummerow in Mecklenburg in unser großes Abenteuer. Wir übernachteten jeden Tag in einem anderen Ort, außer in Deutsch Eylau, Bartenstein und Allenstein. Dort blieben wir zwei Tage.

Für mich und meinen Mann war alles Neuland. Wir waren zwar vor ein paar Jahren schon an der polnischen Ostseeküste, aber so weit im Land noch nie. Es war einfach nur toll. Am meisten hat mich beeindruckt, dass es in relativ kleinen Orten sehr große Kirchen gab und davon nicht nur eine. Wenn man in so einem schönen Gotteshaus steht, überkommen einen schon besondere Gefühle. Vor allem dann, wenn man weiß, dass hier Großeltern getraut wurden, der Vater und die Großmutter getauft wurden. Einfach nur beeindruckend. Herr Morwinsky ließ mir die polnischen Straßennamen der ehemals

deutschen Straßen zukommen. So konnten wir die Wohnorte unserer Vorfahren finden, auch wenn nicht alle Wohnhäuser mehr vorhanden waren. Bei der Besichtigung der einzelnen Städte mit ihren Sehenswürdigkeiten haben wir uns immer wieder gesagt: hier sind Oma und Opa auf alle Fälle langgelaufen. Ein schönes Gefühl.

Am 20. Juni endete unsere Reise in die Vergangenheit wieder in Kummerow. Die sozialen Medien machen es ja heutzutage möglich, die Daheimgebliebenen mit Fotos zu versorgen. In unserer Familie ist es seit vielen Jahren zur Tradition geworden, sich einmal im Jahr zu Pfingsten zu treffen. Da

die Familie bundesweit verstreut ist, ist jedes Mal eine andere Region Gastgeber. In Gedanken waren alle mit uns unterwegs. Warum nun die Frage nach einer Reise in die Zukunft? Es wachsen neue Generationen unserer Familie heran. Ich finde es sehr wichtig, dass die Geschichte der Familie weitergegeben wird, damit niemand seine Wurzeln vergisst. Ich hätte mir nur gewünscht, dass meine liebe Omi mit uns gefahren wäre. Aber leider hatten wir nicht die Gelegenheit dazu. Deshalb sollte man sich noch mit der älteren Generation austauschen, solange noch jemand da ist, der die Fragen beantworten kann!

**Sonnabend, 1. Juni 2024**  
10-17 Uhr CongressPark Wolfsburg

[www.ostpreussen.de](http://www.ostpreussen.de)

## Ostpreußentreffen

der  
Landsmannschaft  
Ostpreußen

*Festveranstaltung mit Ansprache des Sprechers,  
Fahneneinmarsch, Kulturprogramm u.v.m.*

**CongressPark Wolfsburg**  
**Heinrich-Heine-Straße, 38440 Wolfsburg**  
**(Zufahrt über die Straße Klieverhagen)**

Bitte beachten: Sichern Sie sich jetzt Ihre Karte zum Preis von 10 € zzgl. Versand im Vorverkauf: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Buchtstraße 4, 22087 Hamburg, Tel.: 040-4140080, selke@ostpreussen.de. Eintritt nur mit gültiger Karte.



## Das Ostpreußische Sommerfest in neuem Format

An einem neuen Ort, mit einem neuen Konzept, aber mit demselben Schwung wie immer. Dazu ein ansprechendes Programm mit einer Mischung aus alten Bekannten und neuen Künstlern, eine hohe Zuschauerfrequenz und sonniges, nicht zu warmes Wetter mit einem ostpreußischen Himmel, der sein Dach über die Veranstaltung spannt. Noch einmal gut umrühren ... Es klingt nach einem gelungenen Rezept für ein Ostpreußisches Sommerfest, und so war es am 24. Juni in Wuttrienen südlich von Allenstein.

Laut Wetterbericht drohte im Laufe des Vormittags Regen im südlichen Ermland, der Himmel hatte jedoch nicht genau hingehört und zeigte bei wechselnder Bewölkung mit seiner unvergleichlichen Weite, warum viele vertriebene Ostpreußen sich an ihrem neuen Wohnort anfangs oft unwohl fühlten. Über 900 Personen aus dem südlichen Ostpreußen sowie Ostpreußen aus dem Bundesgebiet nutzten das stabile, regenfreie Wetter für einen Abstecher in das Dorf Wuttrienen, um gemeinsam das Ostpreußische Sommerfest zu feiern.

### Neues Konzept, alte Glocken

Die hohe Besucherzahl war für den Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Stephan Grigat, ein Beweis, dass sich weiter mit Überzeugung sagen lässt: „Ostpreußen lebt.“ Damit das so bleibt und sich die Deutschen in der heutigen polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren gut untereinander und mit den Gästen aus dem Bundesgebiet integrieren und ihre Organisationen stabil bleiben, wurde ein neues Konzept versucht. „Nicht nur haben wir einen neuen Festplatz, sondern wir haben auch die Zelte so aufgebaut, dass sie gut miteinander, nebeneinander und gegenüber kommunizieren können, einfach die ganze Zeit am Tisch essen und trinken oder auch das Programm auf der Bühne ge-

nießen können“, so Stephan Grigat in seiner Begrüßung.

Das Motto „Ostpreußen lebt“ griff auch Michal Schlueter als Vertreter des Verbands der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen (VdG) auf. Es lebt, und das trotz der schwierigen Situation unter anderem mit der Kürzung der Finanzierung des Sprachunterrichts durch den polnischen Staat. Darauf ging wiederum Jarosław Słoma, der Vorsitzende der Kommission für Minderheitenfragen beim ermländisch-masurischen Landtag ein. Im Namen der Kommission und der Führung der Woiwodschaft erklärte er seine Solidarität mit der Deutschen Minderheit und erinnerte an die zwei großen Ostpreußen Nikolaus Kopernikus und Immanuel Kant.

Wiktor Marek Leyk, der Beauftragte des Marschalls von Ermland und Masuren für Fragen der nationalen und ethnischen Minderheiten, wies auf den Pfad der ermländischen Bischöfe unweit von Wuttrienen und auf eine weitere Veranstaltung am Wochenende hin. „Das Bistum Rottenburg stiftet drei Glocken, die 1941/1942 zu Kriegszwecken abgehängt und nach Hamburg gebracht wurden und nach dem Krieg in Gemeinden des Bistums gelandet sind“, so Leyk, der kurze Zeit später mit einigen Vertretern der Deutschen Minderheit zur feierlichen Übergabe einer der Glocken nach Frauenburg aufbrach. Zuvor schenkte er Manfred Schukat von der Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern, der seit 32 Jahren jedes Jahr mit einer Gruppe zum Sommerfest kommt, den Nachdruck eines historischen evangelischen masurischen Gesangsbuchs. Die Glocken waren jedoch nicht das einzige Objekt, das das kulturelle Erbe der Region bereicherte. Wie Domherr André Schmeier beim ökumenischen Gottesdienst zu Beginn des Sommerfestes erklärte, stammte das dabei verwendete Kreuz auf dem Feldaltar aus dem Ort Wuttrienen selbst. Es war vor 150 Jahren vom Großvater von Henryk Hoch, dem Vorsitzenden des Verbands

der deutschen Gesellschaften in Ermland und Masuren, geschnitzt worden, der dort zuhause war. Musikalisch umrahmt wurde der offizielle Teil des Ostpreußischen Sommerfestes 2023 vom Blasorchester aus Scheufelsdorf bei Passenheim. Es wurde vor acht Jahren als erstes Blasorchester des Kreises Ortelsburg von Brigitte und Siegfried Taday gegründet. Die beiden Märsche zur offiziellen Begrüßung – der Preußische Präsentiermarsch von Friedrich Wilhelm III. und der Yorck'sche Marsch von Ludwig van Beethoven – klangen gerade angesichts der heiteren Stimmung von Menschen, Wetter und Musikanten weit weniger militärisch-zackig, als sie bei anderen Anlässen oft zu hören sind.

### Bekannte und neue Musik

Die erste Gruppe, die zum kulturellen Programm auftrat, wurde von einem Teil des Publikums sehnsüchtig erwartet. Wilfried Brandt von der Kreisgemeinschaft Neidenburg war mit einer Gruppe von 30 Personen zum ersten Mal seit der 25-Jahr-Feier der Neidenburger Gesellschaft der Deutschen Minderheit wieder in Ostpreußen. „Wir haben Mitglieder der Jahrgänge 1934 bis 1992 dabei“, freute er sich über das Interesse auch einiger junger Menschen. Der Chor der Neidenburger Gesellschaft, der im Juli vermutlich seine dritte CD aufnehmen wird, beendete seinen Auftritt mit dem bekannten „Ännchen von Tharau“.

Das Lied hat Friedhelm Schülke, der Mann mit der Glocke der Reisegruppe aus Mecklenburg-Vorpommern, inzwischen auf einem Stein in Anklam verewigt. „Wir wollten trotz Corona aktiv sein und zeigen, dass wir als Heimatvertriebene uns für die neue Heimat eingesetzt haben“, erklärte er die Initiative dazu. Die Reisegruppe trat dann auch entsprechend diesem Motto engagiert in voller Besetzung auf.

Vor und nach der Mittagspause begeisterte die **Tanzgruppe „Saga“ aus Bartenstein** das Publikum auf und vor der Bühne. Zum Sommer-



fest war sie mit fünf Debütanten angereicht und präsentierte zum Auftakt des zweiten Teils des Programms eine völlige Neuheit: ein kurzes Hip-Hop-Stück, moderne Musik in der Choreografie von Karolina Mandywel, einem Mitglied der Gruppe.

Ganz anders Ella Balakina, eine Schülerin des Vertreters der Landsmannschaft Ostpreußen in Allenstein, Damian Wierzchowski, die zum ersten Mal bei einem Sommerfest dabei war. Vor sechs Jahren kam sie aus der Ukraine nach Polen, spricht fünf Sprachen und sang zur Gitarre deutsch und ukrainisch. Sie spielt noch weitere Instrumente, fotografiert und dichtet – und ist gerade einmal 18 Jahre alt.

Drei bewährte Kräfte hingegen beendeten mit in der Stimmung durchaus unterschiedlichen Auftritten das diesjährige Ostpreußische Sommerfest: der Chor „Ermland“ der Gesellschaft der deutschen Minderheit in Heilsberg, sowie BernStein und Monika Krzenzek mit ihren Solo-Stimmen. Gäste, Künstler und Organisatoren bedanken sich für die finanzielle Förderung aus Mitteln der Stiftung Nordostdeutsches Kulturwerk, Lüneburg, für die Stiftung Ostpreußen. Das nächste Sommerfest kann nach dieser gelungenen Ausgabe gerne kommen.

Uwe Hahnkamp, 05.07.2023



Ostpreussisches Landesmuseum  
mit Deutschbaltischer Abteilung

## Jahresprogramm / Ausstellungen 2024

21.10.2023 – 25.2.2024

„Stinthenste, Krähenbeiser, Lange Wurst und Co.“  
Ostpreußische Bräuche im Wandel  
Kabinettausstellung

18.11.2023 – 25.2.2024

Die Königsberger Kunstakademie (1845–1945)  
Künstler aus zwei Jahrhunderten  
Sonderausstellung

19.4.2024 – 23.10.2024

Kant 300  
Ein Leben in Königsberg  
Sonderausstellung

26.10.2024 – 23.2.2025

Das alte Dorpat  
Tartu in Fotografien von 1889  
Kabinettausstellung

1.11.2024 – 3.11.2024

Museumsmarkt. Tradition trifft Modernes  
Kunsthändlermarkt

23.11.2024 – 23.3.2025

„Nichts blieb als nur weißer Schnee...“  
Winter in Ostpreußen  
Sonderausstellung

Ab Dezember 2024

Immanuel Kant und der Geist der Aufklärung  
Neue Dauerausstellung

29.09.2023 – 03.03.2024

Karl Eulenstein (1892–1981). Sugrīžes | Klaipēda / Zurück in Klaipēda /  
Returning to Klaipēda  
Ausstellung in der Domscheitgalerie (Pranas Domšaitis Galerie)  
in Memel (Klaipēda)

– Änderungen vorbehalten –

Heiliggeiststraße 38 | D-21335 Lüneburg | Tel. 04131 75995-0 | info@ol-ig.de  
www.ostpreussisches-landesmuseum.de

## Heimatkreisblatt

# Unser Bartenstein

- die Brücke zur Heimat -

**Nur Deine Spende kann es erhalten!**

Wir danken allen Spendern, die durch ihren Beitrag unsere Arbeit unterstützt haben.

## Impressum

### Herausgeber

„Heimatkreisgemeinschaft Bartenstein/  
Ostpr. e.V.“. Als gemeinnützig anerkannt  
durch das Finanzamt Nienburg/Weser.  
Internet: [www.hkg-bartenstein.de](http://www.hkg-bartenstein.de)

### 1. Vorsitzender:

**Hans-Gerhard Steinke**, Fasanenweg 12a,  
25497 Prisdorf

### 2. Vorsitzender:

**Christian von der Groeben**, Ringstraße 45,  
97950 Großrinderfeld, Telefon (09349) 929252,  
Mobil (0173) 5639672  
E-Mail: [csgroeben@gmx.de](mailto:csgroeben@gmx.de)

### Kassenwart:

**Klaus Tammer**, Holzmeiershof 6,  
32278 Kirchlegern, Telefon (05223) 650112  
E-Mail: [klaustammer@gmail.com](mailto:klaustammer@gmail.com)

### Spendenkonto „UNSER BARTENSTEIN“:

Hannoversche Volksbank e.G., Hannover  
IBAN DE78 2519 0001 0176 7739 00  
S.W.F.T.-Code (BIC) VOHA DE 2 H

### Schriftleitung:

**Christian von der Groeben**  
(Kontaktdaten siehe oben)

### Familiennachrichten, Versand, Kreiskartei

An- und Ummeldungen für „UNSER BARTEN-  
STEIN“, zum Beispiel Wohnungswechsel,  
personelle Veränderungen, Geburtstagsgratu-  
lationen, Sterbefälle usw. leiten Sie bitte an:  
**Christian von der Groeben**  
(Kontaktdaten siehe oben)

In UB 1/2024 werden Glückwünsche zu Geburts-  
tagen, Jubiläen, Auszeichnungen, Ehrungen pp.  
für den Zeitraum vom 1. Februar 2024 bis  
31. Mai 2024 aufgenommen. Diese müssen **gut  
lesbar** schriftlich – nicht nur telefonisch –  
bei den **Familiennachrichten bis zum  
15. Februar 2024** eingegangen sein.

**Später eintreffende Mitteilungen können erst  
in der nächsten Ausgabe berücksichtigt werden.**  
Außerdem werden jederzeit entgegen-  
genommen: Todesanzeigen, Mitteilungen für  
die Rubrik „Unsere Toten“ und sonstige Fami-  
liennachrichten sowie die damit verbundenen  
Namens- und Anschriftenänderungen.

### Familienforschung

**Günter Morwinsky**,  
Saßnitzer Straße 30, 18107 Rostock,  
Telefon (0381) 722706  
E-Mail: [guenter.morwinsky@gmail.com](mailto:guenter.morwinsky@gmail.com)

### Patenbetreuer

**31582 Nienburg**

**Stadt Nienburg:** Frau Antonia Kleinert,  
Fachbereich Kultur/Rathaus, Marktplatz 1,  
Telefon (05021) Durchwahl 87-221  
[a.kleinert@nienburg.de](mailto:a.kleinert@nienburg.de).

### Landkreis Nienburg:

Torsten Röttschke  
Telefon (05021) Durchwahl 967-150

### 74575 Schrozberg/Wtt.

**OT Bartenstein:** Patenbetreuer:

Herr Johannes Strecker, Ortsvorsteher,  
Schloßstraße 75, Telefon (07936) 990179  
[j.strecker81@web.de](mailto:j.strecker81@web.de).

### Herstellung:

**StutzMediaService**,  
Frauenweiler Weg 22, 69168 Wiesloch  
[v.stutz@t-online.de](mailto:v.stutz@t-online.de)  
E-2023-082 – **Auflage:** 1.600

**Redaktionsschluss** für die Ende März 2024  
erscheinende Ausgabe UB 1/2024 ist am  
**15. Februar 2024.**

**Später eintreffende Beiträge können aus  
redaktionellen Gründen – ausnahmslos  
– für diese Ausgabe nicht mehr berück-  
sichtigt werden.**

## Verschiedenes

### Ostpreußische Weihnacht

Marieche huckt bedripst im Stall  
mit ihrem Gnos. Das kennt man all,  
kommt alle Jahre wieder.  
Erbarmung! brillt de Muschekuh,  
de Engels tirilieren dazu  
on liften ihr Jefieder.  
Da bullern doch, du leeve Jiet,  
de Lorbasse, wo Schafches hiet,  
ans Tor zum Gratuliere.  
Herr Josef schenkt Pillkaller ein,  
e kleenes Schlubberche muß sein,  
sonst tät man noch erfriere.  
Ooch Keenje kommen, Sticker drei,  
e Sternche blinkert se herbei,  
on knien sich oppe Erde.  
Se schleppe Dittches fieren Mann  
on Difte fieres Muttche an.  
Nu mecht forts Wihnacht werde.  
Drom, Alter, spann dem Schlittche an,  
on oppjesesse alle Mann,  
dem Jungche zu puscheie.  
Bekodder dich man dinglich warm,  
de Wihnachtsgans prems ontern Arm.  
Heit wulle wir uns freie!

### Heimatkreisblatt

# Unser Bartenstein

- die Brücke zur Heimat -

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Heimatfreunde,  
in dieser Ausgabe haben wir wieder Überweisungsträger  
beigelegt. Wir würden uns natürlich sehr freuen, wenn Sie  
weiterhin unser Engagement unterstützen.

Auf alle Fälle hier noch unsere Bankverbindung:

Hannoversche Volksbank e.G., Hannover  
IBAN DE78 2519 0001 0176 7739 00  
S.W.F.T.-Code (BIC) VOHA DE 2 H